Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wangeroog, die Insel und das Seebad in Vergangenheit und Gegenwart

Riemann, Friedrich Wilhelm

Oldenburg, [ca. 1906]

Die Insel und das Bad Wangeroog.

urn:nbn:de:gbv:45:1-6885

Visual Library

Die Insel
und
das Bad Wangeroog.

Heutzutage gehören Badereisen nicht mehr zu den Vergnügungen der bevorzugten Zehntausend. Ganz abgesehen von wirklich Kranken sucht auch der nur Bemittelte sich diesen Genuß zu verschaffen, um durch völlige Ausspannung Erholung und Kräftigung des Körpers und Geistes nach der Ruhelosigkeit und den Strapazen des Geschäftslebens zu finden, oder auch, um seine durch die vielen Genüsse des verfeinerten Lebens angegriffenen Nerven durch die wohltuende Wirkung des Aufenthalts im Freien, sei's in den Bergen und Wäldern, sei's an der See zu stärken und zu kräftigen. Schwer aber ist für diese zumeist die Wahl des Aufenthaltsorts: denn wer die Wahl hat, hat auch die Qual. Ob Gebirge, ob See, heißt's sich zu entscheiden.

In Scharen zieht besonders aus den großen Städten, wenn der Juni zu Ende geht, das Heer der Luftschnapper hinauf ins Gebirge. Nicht geringer aber ist die Zahl derer, welche die See aufsuchen, denn noch immer übt die Märchenwelt des Meeres einen wunderbaren Zauber auf alle Menschen aus. Die Nordsee ist zumeist derjenigen Reiseziel, die den stärkeren Salzgehalt des Wassers, den starken Wellenschlag des Meeres, die beide im Vergleich mit der Ostsee hier ungleich kräftiger sind, vertragen zu können vermeinen. Wirklich Kranke oder Kränkelnde findet man daher in den Nordseebädern selten,

Landesbibliothek Oldenburg

oder gar nicht, was den Aufenthalt daselbst um so angenehmer gestaltet.

Unter allen Nordseebädern nehmen diejenigen, welche auf den der Küste vorgelagerten Inseln errichtet sind, den ersten Platz ein, weil sie zum Untergrund reinen Seesand haben, nicht mit verwesenden Leibern von allerhand Seetieren und faulenden Pflanzenresten untermischten und deshalb übelriechenden Kleiboden, wie die meisten Seebäder, die auf dem Festlande liegen. Ferner hält der Seewind die Luft stets feucht und rein und diese ist infolgedessen überreich an die Atmung belebendem, Respirationsorgane und Lunge wahrhaft erfrischendem Ozon. Dazu kommt, daß nirgends der Wellenschlag der Nordsee vorzüglicher ist als auf den Inseln, da hier die Wogen ungehemmt und ungehindert durch vorlagernde Inseln, Dünen und Sandbänke unmittelbar gegen den Strand prallen, was für die Heilkraft des Seebades von unberechenbarem Nutzen ist.

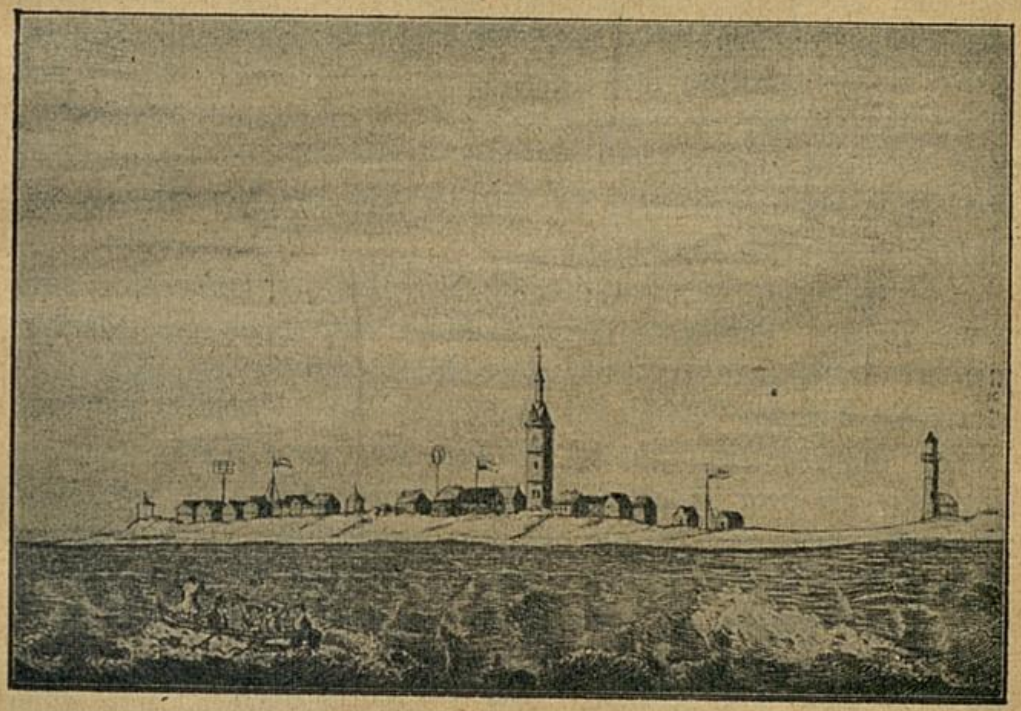
Mehrere Tausend ziehen jährlich nach Sylt und Föhr, Borkum ist in der letzten Zeit sehr in Aufnahme gekommen, wer den Komfort und das Saisongetriebe eines Weltbades mit seinen Basaren und den nie endenden musikalischen Aufführungen, das Drängen und Stoßen auf den Promenaden und im Kurhaus nicht entbehren will, wer endlich Gelegenheit haben will, sich über seinen lieben Mitmenschen zu moquieren, was zu den Zerstreuungen eines Seebades keineswegs notwendig ist, der geht nach Norderney, dem ehemaligen Hofnordseebad der weiland hannöverschen Welfendynastie, dem früher offiziellen Seebad des hohen Adels, den jetzt die orientalische Finanz Berlins als Hauptbezugsquelle der Badegäste abgelöst hat. Wem aber das angenehme Zusammensein eines gebildeten Gesellschaftskreises Bedürfnis ist, wer fern von dem aufregenden Trubel einer affektierten Gesellschaft in ruhigem Genuß der Natur seine Zeit verleben, wer endlich zurückgezogen allein seiner Gesundheit wegen die Zeit seines Seebadeaufenthaltes verbringen will, hat nirgends bessere Gelegenheit dazu als auf Wangeroog.

Am Strande ergehen sich hier nur gesunde, rotwangige, oder von der See braun gebrannte Menschen. Wer aber mit irgend einem leiblichen Gebrechen, mit Nervosität oder einem schwachen Magen behaftet hierher kam, den hat in wenig Tagen der die Verdauung und die natürliche Ausscheidung befördernde Aufenthalt am Meere derartig gekräftigt, daß er, seines Leidens ledig, gesund unter Gesunden, froh unter Fröhlichen verkehrt.

Landesbibliothek Oldenburg

Wer daheim an dauernder Verdauungsstörung und Appetitlosigkeit litt, der hat hier immer Hunger und es bekommt ihm, was er daheim kaum anzusehen wagen würde, sogar das hierorts derbe, aber wohlbekömmliche und wohlschmeckende Schwarzbrot. Infolgedessen ist eine Zunahme des Körpergewichts oft schon nach kurzem Aufenthalte an der See bemerkbar.

Auch die sanitäre Bedeutung der Seeluft ist nicht gering; selbst stärkere Seewinde schaden nach einiger Gewöhnung nicht, ja viele Badegäste lassen sich absichtlich von ihnen kräftig durch-



Alt Wangeroog um 1830.

wehen, um ihren mitgebrachten hartnäckigen Schnupfen und Rheumatismus los zu werden, meist mit bestem Erfolg, aber sicherlich ohne irgend welchen Nachteil.

Darum gab es früher weder Arzt noch Apotheke auf Wangeroog. Die fortschreitende Kultur, die außerordentliche Zunahme der Zahl der Badegäste — im letzten Sommer haben bei nahe 7000 die Insel besucht — und die Überproduktion an Medizinern haben auch nach Wangeroog einen Jünger des Äskulap geführt; ohne die Einrichtung eines Sanatoriums würde er aber kaum ausreichende Beschäftigung finden.

Wangeroog ist die östlichste der dem Gestade Ostfrieslands vorgelagerten Inselkette und zugleich diejenige, welche am weite-

Landesbibliothek Oldenburg

sten in die See hinaus gelegen ist, weshalb verpestete Luft und Wattgeruch, die bei Südwind auf den benachbarten Inseln so häufig die Plage der Badegäste sind, auf Wangeroog nie verspürt werden.

Gebadet wird auf der Nordseite der Insel auf feinsandigem Strand, der nur 5 Minuten vom Dorfe entfernt, in unmittelbarer Nähe der Strandhotels gelegen ist. Das Wasser ist herrlich, das beste der Nordseebäder. Aus dem Atlantischen Ozean dringt nämlich eine doppelte Flutwelle in die Nordsee hinein, die eine durch die Straße von Calais, die andre nordwärts von Großbritannien und den Orkneys und Shetlands Inseln. Beide stoßen nördlich von Wangeroog aufeinander, halten das Meer hier immer in einer gewissen Erregung und erzeugen gerade hier den höchsten Wechsel der Gezeiten oder Tiden (Ebbe und Flut) und einen auch bei ruhiger See für das Seebad besonders geeigneten Wellenschlag.

Früher war die Verbindung mit dem Festlande eine recht mangelhafte. Nur eine Segelschaluppe unterhielt den Verkehr mit der Insel und bei widrigem Winde konnte es leicht vorkommen, daß die Passagiere sechs bis acht Stunden auf dem Wasser umhertrieben, bevor sie auf der Insel landen konnten. Oft war es dem Segelschiffe sogar unmöglich, an die Insel heranzukommen und einzeln sah sich der Schiffer sogar genötigt, in den Ausgangshafen zurückzukehren, nachdem er die Nacht auf freier See zugebracht. Nicht für jedermann sind dergleichen Seefahrten ein Vergnügen. Wenn man ältere Badegäste fragt, die trotz aller Beschwernisse, oder gerade ihretwegen, nun schon seit 20 und mehr Jahren regelmäßig das freundliche Eiland besuchen, so kann man interessante Reisebeschreibungen, oft mit allerlei Abenteuern verknüpft, zu hören bekommen. Das war aber noch in der guten, alten Zeit der Segelschaluppen, die ganz von den Launen des Windgottes Äolus abhängig sind.

Heute ist das alles längst anders. Eine bequemere Dampferverbindung kann es kaum geben als zwischen Wangerooge und dem Festlande. Der Weg geht über Bremen, Oldenburg, Jever nach der Eisenbahnstation Carolinensiel. Von hier ist die Bahn über den Deich gelegt und fährt der Zug die Badegäste noch ungefähr zwei Kilometer in den Groden hinaus, wo sie aus dem Waggon direkt in den unmittelbar am Zuge anlegenden, seetüchtigen Dampfer „Nordfriesland" umsteigen können, der sie ohne Aufenthalt in ca. $^3/_4$ Stunden nach Wan-

Landesbibliothek Oldenburg

geroog bringt. Hier legte ehedem der Dampfer an dem Stationär, einem vor Anker liegenden Schiffe, an, ließ die Passagiere auf bequemer Fallbrücke übersteigen, worauf er seinen Weg nach Spiekeroog weiter nahm, während die Wangerooger Badegäste mitsamt ihrem Gepäck zu Wagen nach dem Kurhaus abgeholt wurden.

Im Frühjahr 1897 ließ jedoch die Oldenburgische Regierung mit einem Kostenaufwande von 100000 Mark noch vor Eröffnung der Badezeit eine Landungsbrücke erbauen, die es ermöglichte, so wie man bei der Station Harle aus dem Eisenbahnzug den Seedampfer besteigt, unmittelbar aus dem Seedampfer auf die Eisenbahn umzusteigen, die jetzt auf der Landungsbrücke bis zum Dampfer heranfährt. Fast auf keiner andern Insel hat man demnach so bequeme Landungsverhältnisse als auf Wangeroog. Vom Dampfer fährt die Eisenbahn durch das seichte Wattenmeer zur Insel, den südlichen Rand der Dünen entlang zur Bahnhofshalle im Inseldorf.

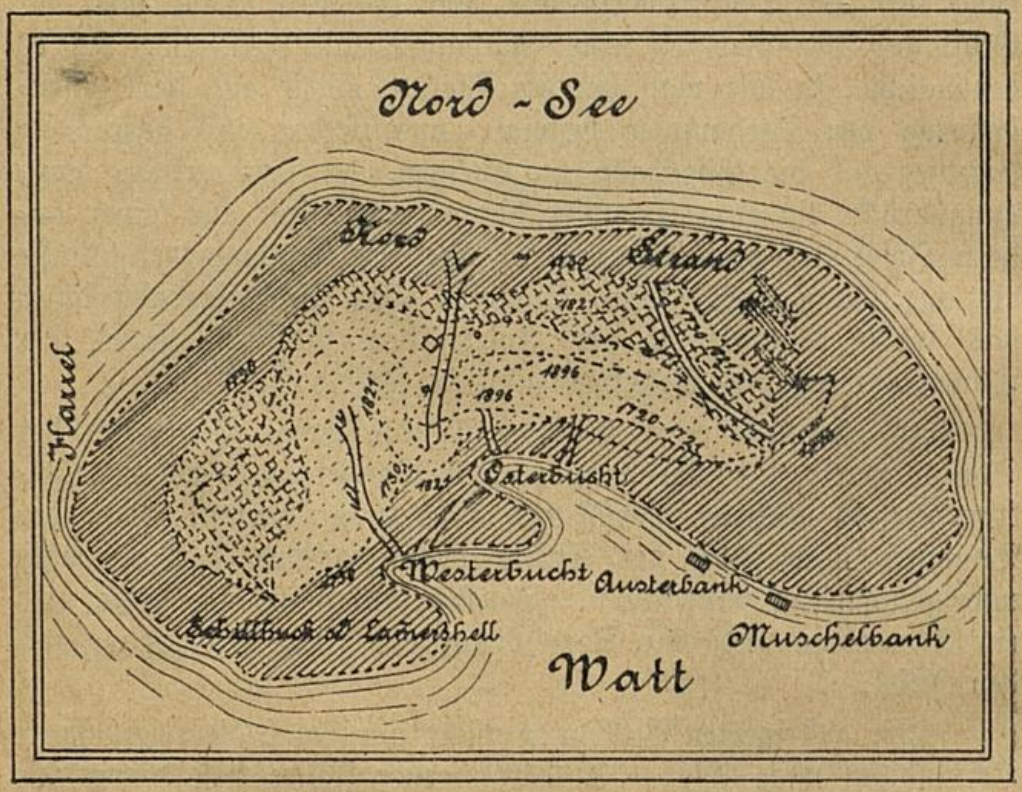
In höchstens einer Stunde ist die ganze Reise von der Station Harle bis zum Kurhaus auf Wangeroog beendet. Seekrankheit ist während der Fahrt nicht zu befürchten, denn der Dampfer fährt selbst bei Sturm ohne jegliches Rollen, ruhig und gleichmäßig seine Bahn. Daneben unterhält auch heute noch ein Motorboot und eine Segelschaluppe tägliche Verbindung mit der Insel.

Dem gesteigerten Verkehr genügte aber auch diese verbesserte Verbindung noch nicht. Im vergangenen Jahre ließ darum die fürsorgliche Oldenburgische Eisenbahnverwaltung noch einen zweiten größeren Dampfer fahren, der demnächst durch einen noch geräumigeren ersetzt werden wird. Dieser garantiert eine so ruhige Fahrt, daß Seekrankheit während der Überfahrt, jetzt schon sehr selten, späterhin auch für weniger kräftige Naturen als völlig ausgeschlossen erscheint. Wer jedoch furchtlos die Reize einer längeren Seefahrt genießen will, dem bietet der Norddeutsche Lloyd die angenehme Verbindung über Wilhelmshaven und Bremerhaven mit dem auch für Hochseefahrt geeigneten Dampfer „Lachs", der von dem liebenswürdigsten Seebären, dem Kapitän Michel, gefahren wird.

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend fährt der „Lachs" von Bremen (Freihafen) aus die Weser hinab, legt nochmals in Bremerhaven an und erreicht, an den Weserforts Brinkamahof I

Landesbibliothek Oldenburg

u. II und Langlütjensand I u. II sowie am Hoheweg- und Rotesandleuchtturm und den die Wesereinfahrt bezeichnenden Leuchtschiffen und Leuchtbojen vorbeidampfend, in ungefähr $6^1/_2$stündiger, abwechslungsreicher Seefahrt Wangeroog. Am Montag, Mittwoch und Donnerstag dagegen fährt er von Wilhelmshaven ab, von wo die angenehme Fahrt an den vom Dampfer deutlich sichtbaren Gestaden des Jeverlands und Butjadingens ent-



Wangeroog nach T. E. Cibrovius' Karte von 1730.

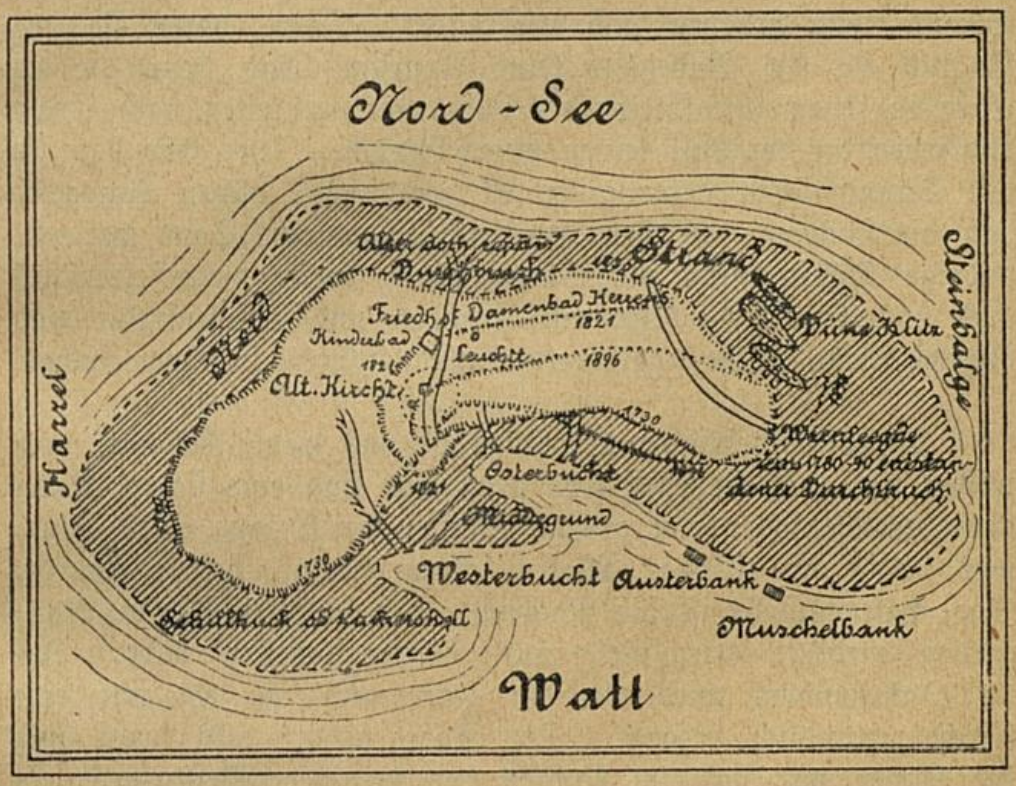
In der Mitte Kleiboden, nördlich von diesem mit Dünen untermischte Weide, weiter nördlich Dünen, schließlich um das Ganze Sand, durch dunkle Schraffierung hervorgehoben.

lang nur $2^1/_2$ Stunden dauert. An der Blauen Balje, am Ostende Wangeroogs, ist im Frühjahr 1904 ein Anleger erbaut worden. Hier empfängt die zweite Inselbahn ebenso wie im Westen an der Harle die Passagiere unmittelbar vom Dampfer und bringt sie über das weite Watt nach dem Inseldorf. Sonntäglich dagegen macht der „Lachs" meist von Wilhelmshaven aus billige Extrafahrten nach Wangeroog, Helgoland und Norderney, die von den Badegästen sehr gern benutzt werden. Die Rückfahrtkarten haben auch Gültigkeit zur kürzeren Seefahrt über Karolinensiel, so daß, wem ja die Seefahrt nicht gut bekam, die

Landesbibliothek Oldenburg

Rückfahrt auf der vor Seekrankheit gesicherten Strecke über Karolinensiel und Jever machen kann. Im Jahre 1905 aber wird der Norddeutsche Lloyd täglich zwei Dampfer die Insel anlaufen lassen, einer wird die Fahrt Bremen, Bremerhaven, Wangeroog, Wilhelmshaven, der andre die Fahrt Wilhelmshaven, Wangeroog, Bremerhaven, Bremen machen.

Zur Flutzeit ist die Insel eine Stunde lang und 1/4 Stunde



Wangeroog nach T. E. Cibrovius' Karte.

Umfang der Insel Wangeroog in den Jahren 1730, 1821, 1896, durch die Jahreszahlen gekennzeichnet

breit; jedoch die Maßverhältnisse dieser vom Seesand geschaffenen Inseln haben immer etwas Problematisches. Zur Ebbezeit ist sie dreifach größer. Wenn diese eingetreten ist, dann erstreckt sich Wangeroog nach Osten bis zum Ausfluß des Jadebusens in die Nordsee und sowohl nach Norden wie nach Süden dehnt sich der Strand bis zu 1 ja 2 Kilometern weiter aus. Wie die meisten ostfriesischen Inseln, so war auch Wangeroog ehedem weit umfangreicher als heute. Im Laufe der Jahrhunderte aber hat das Meer immer von neuem Stück für Stück von ihr abgerissen und war vorauszusehen, daß sie in absehbarer Zeit

Landesbibliothek Oldenburg

gänzlichem Untergang verfallen sein würde, wenn derselbe nicht durch Kunstbauten verhütet werden könnte.

Darum hat im Westen das Reich eine Schutzmauer erbaut und die Oldenburgische Regierung hat dieselbe nach Osten zu um das Inseldorf weitergeführt. Und um den Strand, der starkem Abbruch ausgesetzt war, zu verbreitern, sind weit ins Meer hineinragende Buhnen erbaut worden, welche den mit der Flut angespülten Sand abfangen und festhalten und dadurch den Strand stetig erhöhen und verbreitern. Zwar waren sie anfänglich für die Badegäste keine Annehmlichkeit, denn die bei Ebbe in ihnen zurückbleibenden Lebewesen verbreiten nach ihrem Absterben an der Luft keinen guten Geruch. Jetzt aber hat sich der Strand schon derartig erhöht und zeigt solchen Anwachs, daß die Buhnen, an der Inselseite schon von Sand verdeckt, widrige Dünste nicht mehr aushauchen, wenn weiter seewärts auch noch Seetiere, besonders Krabben und Taschenkrebse und allerlei kleine Fische, gesicherte Zufluchtsstätten in ihnen suchen.

Die alte Geschichte der Insel ist uns wenig bekannt, doch wissen wir, daß sie einst sehr groß war und eine sichere Bucht hatte, welche sogar von großen Schiffen bei Gefahr eines Sturmes, oder um frisches Wasser einzunehmen, besucht wurde. Sagenhaft entstellt ist die Nachricht, daß in alten Zeiten Wangeroog mehrere Kirchspiele und Dörfer besessen habe. Im 14. Jahrhundert wird nur ein Dorf und im 15. nur eine Kirche urkundlich bezeugt. Der Sage gehört also wohl auch die Kunde an, daß im Norden des heutigen Westturmes ein Dorf gelegen habe, zum Unterschied von dem an der Harle gelegenen Oldenoog genannt. Ackerbau und Viehzucht aber soll damals auf der Insel geblüht und die Bewohner durch Reichtum sich ausgezeichnet haben.

Die erste historische Nachricht von Wangeroog haben wir aus dem 14. Jahrhundert. In dem 1306 zwischen dem Sechzehnerkollegium des Gaues Östringen und den Bremern geschlossenen Vertrag, in dem das Strandrecht geregelt wurde, wird auch der Insel Wangeroog gedacht. Später landeten die Holländer, Edo Wiemkens des Älteren (1355—1414) an ihnen verübte Seeräubereien zu strafen, auf der Insel, brannten die Häuser nieder, zerstörten die Kirche und plünderten die Bewohner rein aus.

Zwar erstanden Kirche und Dorf wieder aus den Ruinen,

Landesbibliothek Oldenburg

aber die Insel konnte nie wieder zu ihrem früheren Reichtum kommen. Auch das Meer begann seitdem der Insel immer mehr Abbruch zu tun. Heftige Nordweststürme stäubten die Dünenkette nach Süden, was stehen blieb, spülte die See weg. Schlimm erging es unter der Regierung von Fräulein Maria, 1517—75, dem Dorfe im Westen an der Harle. Die Einwohner sahen sich gezwungen, ihre Häuser bei Zeiten abzubrechen und sie ostwärts hinter den neu entstandenen Dünen an der Stelle, wo bis zur Mitte dieses Jahrhunderts das Dorf gestanden hat, wieder aufzubauen. Ihre alte Wohnstätte ward bald darauf mitsamt dem darum liegenden, fruchtbaren Lande ein Raub der Wellen. Der den Wellen preisgegebene Kirchturm dieses Dorfes war im Jahre 1586 noch gegen 50 Fuß hoch; neun Jahre später erst begrub die Harle die morschen Überreste desselben in ihren Wellen. Aber noch im Jahre 1760 waren zur Ebbezeit die Trümmer dieses ältesten Dorfs und der Kirche zu sehen, auch konnte man noch die Abteilung der Äcker sowie die Brunnen erkennen.

Die mehrfache Zerstörung des Inseldorfs und seine Verlegung nach dem mehr gesicherten Osten hat wohl zu der sagenhaften Behauptung Anlaß gegeben, die Insel habe früher mehrere Kirchdörfer besessen, eine Behauptung, welche den Tatsachen nicht entspricht, aber auch niemals bestimmt ausgesprochen worden ist. Die Schärfe der Kritik gegen solche vage Behauptungen vorführen wird nur der, welcher seiner Wissenschaft selbst nicht sicher ist.

Der Geograph Merkator, † 1594, schätzte damals die Länge der Insel auf zwölf, die Breite auf drei Kilometer.

Das neuerbaute Inseldorf hatte zunächst keinen Turm. Da nun die von Westen kommenden Schiffer, welche in Weser und Elbe einfahren wollten, und denen bisher die alten Kirchen als treffliche Seezeichen gedient hatten, den Abgang derselben aufs schmerzlichste empfanden, so ersuchte die Bremer Kaufmannschaft schon das Fräulein Maria zu wiederholten Malen, einen neuen Turm wieder erbauen zu lassen. Allein sie fürchtete die Kosten, von welchen sie keinen Gewinn zu erwarten hatte, und zudem zeigten sich die Bremer gar nicht geneigt, zu denselben beizutragen. Erst der Erbe und Nachfolger Fräulein Marias, Graf Johann VI. von Oldenburg, ließ sich dazu bewegen, nicht ohne die Absicht, sich durch den Bau gerechte Ansprüche auf den Weserzoll zu verschaffen, den er schon lange erstrebte.

Landesbibliothek Oldenburg

Zwei Jahre nachdem die letzten Reste des alten Turmes eingestürzt waren, schrieb er an den Bremer Rat unterm 15. April 1597 „er werde allen Schiffahrenden und Handelsleuten zu Nutz und Frommen noch diesen Sommer auf Wangeroog einen Turm erbauen lassen, dermaßen beschaffen, daß er der Seefahrt ebenso zuträglich, wenn nicht noch ersprießlicher sein werde, als der eingefallene jemals gewesen sei."

Der Bau wurde begonnen am 11. Juni 1597 und beendet im Jahre 1602.

Seine Länge von Osten nach Westen beträgt 40, seine Breite von Süden nach Norden 32 Fuß, die Höhe 120 Fuß. Der sehr massive Turm läuft nord- und südwärts in 2 Spitzen aus, so daß man von Osten und Westen her gerade hindurch sieht, während von Norden und Süden gesehen die beiden Spitzen sich decken. Die mittlere Spitze überragt die beiden seitlichen beträchtlich. Ehedem diente er nicht bloß bei Tage als Seezeichen, sondern er besaß auch Leuchtfeuer für Nacht und Nebel. Im höchsten Raum war nämlich eine große mit Rüböl unterhaltene Lampe angebracht, welche ihr Licht durch 48 Spiegelgläser weithin über das Meer strahlte. Graf Johann VI. berechnete die Kosten dieses Baues, der nun über 300 Jahre Sturm und Wetter getrotzt hat, auf 24 000 Taler, ohne die Fuhren und Fronen, die von seinen Untertanen unentgeltlich geleistet werden mußten. Da aber die Beleuchtung des Fahrwassers besonders in trüben Wintertagen eine ungenügende war und häufige Klagen einliefen, so wurde östlich vom alten Dorfe auf hoher Düne vom Grafen Anton Günther ein Fanal, eine sogenannte Feuerblüse in Gestalt eines hohen Steinturms, errichtet. Während der Wintermonate von Michaelis bis Ostern brannte auf den Zinnen desselben, auf breitem Roste ein mächtiges, offenes Steinkohlenfeuer zur Beleuchtung der Einfahrt in Jade, Weser und Elbe.

Um den vom Grafen Johann VI. erbauten Turm gruppierten sich nach und nach die Häuser der Insulaner, besonders seitdem, nach dem Untergang der bisher in der Nähe des Friedhofs, im Norden des nachherigen Dorfs gelegenen, kleinen Kirche, das mittlere Stockwerk des Turmes den Einwohnern zu ihrem Gottesdienst überlassen worden war.

Der Verlust viel fruchtbaren Landes durch die See nötigte seitdem manche Familie mehr als früher, ihre Nahrung sich durch Fischfang zu verschaffen. Immerhin aber war noch so

Landesbibliothek Oldenburg

viel schönes Klei- und Wiesenland geblieben, daß die Bewohner des festen Landes alljährlich eine ziemliche Anzahl Vieh zur Weide nach der Insel sandten, wie uns der Wangerooger Pastor Johann Hoffmann in seinem „Pharos sacra" oder „Wangeroogischer Ehrenpreis und geistliches Ehrengedächtnis", das 1665 erschien, mitteilt.

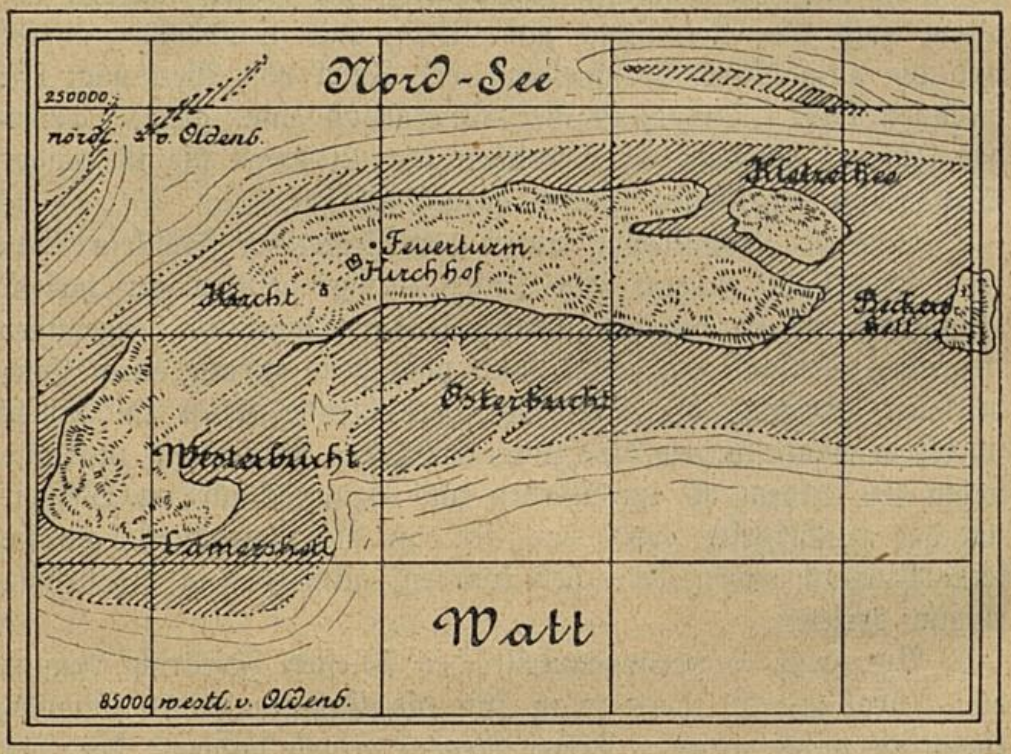
Um 1730 besaß die Insel noch 202 Matten guten Kleiboden und 70 Matten minderwertiges Weideland. Aus diesem Jahre besitzen wir die Karte Wangeroogs von T. E. Cibrovius, die nicht nur die damalige Ausdehnung der Insel, sondern vor allem auch die Verteilung von Klei- und Sandboden angibt und die allmähliche Verschiebung der Insel von West nach Ost erkennen läßt. Danach ist der Untergrund eines großes Teiles der Insel Kleiboden, über welchen der Nordwest die in ewiger Wanderung begriffenen Dünen aufgehäuft hat.

Seit der Katastrophe unter der Regierung Fräulein Marias bis 1730 scheint die Insel wenig gelitten zu haben. Auffallend ist es dagegen, daß, seitdem man am gegenüber liegenden Festland ein Stück Land nach dem andern durch Eindeichung gewann, die See ihre vernichtende Kraft in immer stärkerem Maße gegen die Insel ausübte. Von Jahr zu Jahr nahm sie seitdem ab im Norden und hauptsächlich im Westen, wo das fruchtbarste Land war, so daß die Bewohner, als sie keine Viehzucht mehr betreiben konnten, allmählich in die größte Armut gerieten.

Vor dem Regierungsantritt des Fürsten Friedrich August von Anhalt-Zerbst hatte man für die Erhaltung des Eilands eigentlich nichts getan. Dieser Regent jedoch widmete der Erhaltung der Insel seine besondere Aufmerksamkeit; ihm sind die Insulaner zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet. An der Stelle, wo die vom Sturm gepeitschte See die Dünen ganz in der Nähe des neuen Dorfes durchbrochen hatte und wo Verstäubung der Dünen neue Durchbrüche befürchten ließ, befahl er aus Strauchholz geflochtene Zäune (Flaken) anzubringen, damit der Sand aufgefangen und auf diese Weise der Verlust wieder ersetzt würde. Das Gesträuch dazu ließ er jährlich in großer Menge aus dem herrschaftlichen Gehölz Upjever herbeischaffen. Die Neubildung der Dünen zu fördern, pflanzte man Strohdocken mit dem Kopf in den Sand, um denselben am buschigen Ende sich sammeln zu lassen. An der Wattseite hatte dies guten Erfolg, an der Nordseite dagegen nützte es wenig. Damit

Landesbibliothek Oldenburg

aber die schon vorhandenen Dünen nicht verweht, sondern befestigt und erhöht würden, veranlaßte er die massenhafte Pflanzung von Helm oder Sandhafer. Das ist ein binsenartiges, hohes Gras, das mit dem dürftigsten Boden fürlieb nimmt und durch seine oft zehn Meter langen, in einander verwebten Wurzeln den Sand festhält und am Verwehtwerden verhindert. Ebenso ließ er Versuche mit Anpflanzung von Seestranddorn und Bitterweide machen. Im Jahre 1772 schickte der Fürst sogar einen Gärtner nach der Insel, welcher im Verein mit



Wangeroog um 1780.

dem Förster von Upjever den Insulanern für die durch die heftige Stäubung von den sehr nahen Dünen mit Seesand überwehten Gärten neue Anlagen, aber auch die Anpflanzung von Tannen, Pappeln und andern Bäumen versuchen und die neuen Gemüsegärten der Insulaner mit grünen Hecken bezäunen sollte. Anfangs gedieh alles vortrefflich, aber nach wenigen Jahren verschwanden die Pflanzungen wieder, teils vom Sand bedeckt, teils von der See weggespült.

Er ließ auf der Insel sogar zwei Kasernen errichten, welche im Sommer von der jeverschen Garnison bezogen wurde. Nicht um ihnen die Annehmlichkeiten eines Seebads zu gewähren,

Landesbibliothek Oldenburg

quartierte der Fürst seine mit hellblauem Frack, weißen Hosen, schwarzen Gamaschen und dem Dreispitz equipierten Soldaten auf der Insel ein; sie fanden beim Helmpflanzen, bei gärtnerischen und forstlichen Anpflanzungen sowie bei allerlei Wasserbauten nützliche Beschäftigung. Hauptgrund für den Inselaufenthalt der jeverschen Garnison war wohl der, daß den Soldaten die im Sommer fast tagtäglich vorkommende Desertion unmöglich gemacht wurde. Im rauhen Winter blieben sie von selbst bei den Fahnen. Von der Insel aber konnten sie sich im Sommer unbemerkt kaum entfernen, denn kein Schiffer durfte ohne ausdrückliche Erlaubnis des Kommandanten einem Soldaten die Überfahrt auf seinem Schiffe gewähren und zu Fuß die Insel zu verlassen, war für einen Uneingeweihten ein Wagnis auf Leben und Tod. Noch jetzt existiert zwar ein Fußweg von der Insel zum Festland über das bei Ebbe fast völlig ablaufende Watt; nur wenige Prielen, die bei Niedrigwasser leicht zu durchwaten sind, kreuzen den Weg. Die Insulaner kennen ihn genau und bezeichnen ihn mit dem Namen „Strikk". Wer von ihnen nach dem Festland will, schlägt diesen Weg ein, um das Fahrgeld zu ersparen. Von der Blauen Balje wandern sie in der Richtung nach der Minser Kirche und erreichen in $2^1/_2$—3stündiger Wanderung den Deich bei Minsen. Doch wehe dem, den die Flut überrascht, während er noch auf dem schlüpfrigen Watt umherirrt, oder welchen der häufig eintretende Seenebel die Richtung nach dem Festland verlieren läßt. Er erliegt bei rasch steigender Flut einem gräßlichen Tode.

Auch fünf Kanonen ließ der Fürst auf die Insel bringen, um durch Kanonensalven die Finkenwärder Fischer, welche andauernd die auf dem Wangerooger Watt angelegten fürstlichen Austernbänke abernteten, zu verscheuchen. Als im Jahre 1783 die englischen Schiffe mit den aus Nordamerika heimkehrenden jeverschen Truppen an einem Sonntagmorgen 9 Uhr an Wangeroog vorbeisegelten, um ihren Ausschiffungshafen, Bremerlehe, zu erreichen, begrüßte der damalige Vogt Pitt die Vorbeisegelnden mit einem Salut aus diesen Geschützen.

Als später der Seebadeaufenthalt der jeverschen Garnison aufhörte, erhielt die in der Nähe des Westturms belegene Kaserne die angenehmere Bestimmung als Logier- und Badehaus. Jetzt rauschen die Wellen über die Stelle, wo einst sie gestanden.

Im Jahre 1783 ließ der Fürst auf herrschaftliche Kosten

Landesbibliothek Oldenburg

an der Nordseite vor mehreren, den Durchbruch drohenden Stellen zwei Querdeiche legen. Allein die Freude darüber währte nicht lange. Im Monat Oktober des nämlichen Jahres wurden sie, nachdem ein 14 Tage anhaltender Sturm gewütet hatte, in einer Nacht vom Meere weggenommen, so daß man am folgenden Tage nicht mehr sehen konnte, wo sie gelegen hatten.

Die Fürsorge des Fürsten erstreckte sich auch auf die in ihrem Haupterwerbszweig, dem Ackerbau, behinderten Insulaner. Sehr wenige Wangerooger hatten damals, trotz ihrer natürlichen Neigung zur Seefahrt, Schiffe, um durch Frachtfahren oder Schilladen — Schille sind Muschelschalen, woraus an der Küste allgemein Kalk gebrannt wird — ihren Unterhalt zu erwerben. Jedem, der sich darum bewarb, ließ jetzt der Fürst das Geld zum Ankauf eines Schiffes vorschießen, er erließ ihnen die Zinsen, ja er erhielt meist auch das Kapital nicht zurück. Jedoch er bewirkte, daß die Insulaner jetzt ihre ganze Tatkraft der Schiffahrt zuwandten.

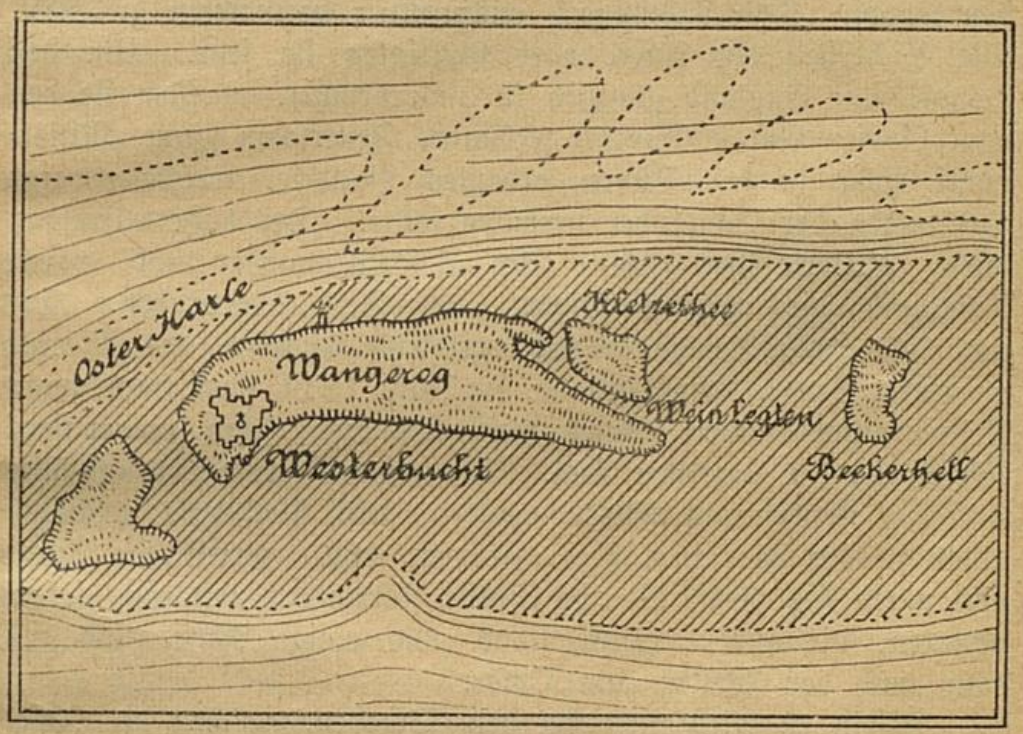
Der Kaiserin Katharina II. von Rußland, einer geborenen Prinzessin von Anhalt-Zerbst und Schwester des Fürsten Friedrich August war nach dessen Tode der Besitz des Jeverlands als Kunkellehen zugefallen und damit auch die Insel Wangeroog. Bis zum Frieden von Tilsit blieb sie russisch. Die Verwaltung des Landes aber und die Einkünfte daraus überließ Katharina II. gern ihrer Schwägerin, der Witwe ihres Bruders, der Fürstin Friederike Auguste Sophie, welche, durchaus unkriegerisch, den größten Teil der jeverschen Garnison entließ und nur die ältesten, emeritierten und friedliebenden Kriegskameraden beibehielt, die fern von Krieg und Kriegsgeschrei in Ruhe und Frieden ihren Lebensabend in Jever zu beschließen gedachten und nicht auf Desertion sannen. Seitdem wurde das jeversche Militär nicht mehr ins Seebad nach Wangeroog geschickt und militärische Machtentfaltung sah die Insel erst in der Franzosenzeit wieder nach dem Jahre 1810.

Die Fürsorge für die Wohlfahrt der Insel war nach Friedrich Augusts Tode auf seine Gemahlin, die Landesadministratorin Friederike Auguste Sophie vererbt.

Trotz aller Fürsorge, trotz aller aufgewandten Kosten wurde aber von Jahr zu Jahr mehr von dem Weidelande der Insel von dem Meere verschlungen, oder mit hohem Sande bedeckt und von dem fruchtbarsten, westlichen Teile der Insel sah man bald nichts mehr. Von dem traurigen Zustand der Insel zur

Landesbibliothek Oldenburg

damaligen Zeit gibt uns Einblick die von dem Hauptmann Kamp und Leutnant Kellner entworfene Karte des nordwestlichen Deutschlands, welche im Jahre 1806 erschien. Wir sehen auf ihr die Insel in vier Teile zerrissen, zwar im Osten neuen Ansatz von Dünen, im Westen aber ist die Insel der Vernichtung durch die ewig an den Dünen nagenden Wogen preisgegeben. Nur zur Ebbezeit sah man damals noch einige, allerdings recht ausgedehnte, aus Klei bestehende und mit kleinen Sanddünen umgebene Erhöhungen aus dem Wasser emporragen, sie waren jedoch nicht mehr tauglich zur Bebauung.



Wangeroog nach der Karte von Kamp und Kellner um 1806.

Vielleicht würde die Fürsorge der Landesadministratorin doch noch Mittel und Wege zur Erhaltung des westlichen Teiles der Insel gefunden haben, wenigstens suchte sie schon damals durch Überlassung einer Badekutsche und eines am Strand zu errichtenden Zeltes den Insulanern neue Einnahmequellen zu eröffnen und ihren Wohlstand zu heben, wenn nicht ihre Herrschaft durch die Besitznahme des Jeverlands mitsamt der Insel durch die Holländer abgelöst worden wäre, die für die Rettung der Insel gar kein Interesse bezeigten.

Zwar erwuchs den Wangeroogern durch den nach Verhängung der Kontinentalsperre über alle Küstenlande der Nord-

Landesbibliothek Oldenburg

see von den Holländern offen begünstigten Schleichhandel, dessen Hauptpunkt für Deutschland die jeversche Küste und hauptsächlich Wangeroog war, großer Gewinn, die meisten wurden sogar wohlhabend und reich. Doch ihre Freude darob währte nicht lange. Im Jahre 1810 besetzten die Franzosen die Insel. Wieder erscholl auf dem bisher so friedlich stillen Eiland kriegerischer Lärm, dieses Mal von Seiten rotbehoster Franzosen. Sie beschlagnahmten die beträchtlichen Niederlagen englischer Waren auf der Insel, soweit sie nicht noch im letzten Augenblick weggeschafft oder in den Dünen vergraben worden waren. Den Schmuggel auszurotten vermochten sie nicht. Die Sicherheit der Insel aber schädigten sie sehr. Um den Handel mit England gänzlich zu unterdrücken, machten sie den vom Grafen Anton Günther erbauten Feuerturm zum Mittelpunkt einer in den Dünen erbauten Batterie, welche etwaige Landungen der Engländer verhüten sollte. Der äußere Umfang dieser Batterie hatte 400 Fuß im Durchmesser und waren dieserhalb die nächsten Dünen zum Teil abgegraben. Die natürliche Folge davon waren verstärkte Angriffe des Meeres an dieser Stelle. Eine genaue, im Juni 1814 vom Hauptmann Lasius aufgenommene Karte weist die bis dahin eingerissene Zerstörung im einzelnen nach. Der vom Meere schon umspülte Fuß des Feuerturms wurde nachher durch Packwerke geschützt; allein in der Flut vom 3./4. Februar 1825 zerriß der Turm von unten bis oben, die eine Hälfte stürzte ein und ging sofort verloren, die andere Hälfte stand noch einige Jahre und fiel dann auch den Wellen zum Opfer.

Allein es blieb nicht bei dem Schaden, welchen die Insel selbst erlitt; auch die Bewohner hatten mehr noch von den Franzosen zu erdulden als ihre Mitbürger auf dem Festland. Das französische Militär hatte im Frühjahr 1813 die Insel verlassen, kehrte indes bald wieder zurück. Sie nahmen nun alle männlichen Bewohner gefangen und sperrten sie in den Kirchturm, den sie mitsamt seinen Insassen in die Luft zu sprengen drohten, wenn sie nicht bekennen würden, wo die inzwischen eingeführten englischen Waren von ihnen versteckt worden wären. Aus Furcht gestanden fast alle den Ort, wo sie ihr Eigentum verborgen hatten. Die Waren wurden konfisziert und so verloren die Bewohner wieder den größten Teil ihres durch Schmuggel erworbenen Reichtums. Außerdem wurden 2 Insulaner, welche während der Abwesenheit der

Landesbibliothek Oldenburg

Franzosen ihre Freude über die wiedererlangte Freiheit überlaut geäußert hatten, gefangen nach Groningen geführt, von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen, die einzigen Opfer französischer Tyrannei im Jeverland, wenn man von den auf den Schlachtfeldern gefallenen jeverländischen Soldaten in Napoleons Heer absieht. Glücklicherweise währte diese Gewaltherrschaft der Franzosen nur bis zum November 1813, wo sie endgültig die Insel verließen. Die milde und wohlwollende Regierung des Großherzogs Peter Friedrich Ludwig war in der Folgezeit aufs eifrigste bemüht, alle dem Lande im letzten Jahrzehnt geschlagenen Wunden zu heilen. Für die Insel Wangeroog aber hat er wahrhaft väterlich gesorgt, er ist der Schöpfer des Seebads.

So erlag die westliche Hälfte der Insel mehr und mehr dem Angriffe der Fluten und von den Dünen der Westerbucht war schon zu Anfang dieses Jahrhunderts fast keine Spur mehr übrig. Das schwer bedrohte Dorf aber war gegen Westen durch neue, aus den Trümmern der nach und nach verschwundenen hoch wieder zusammengewehte Dünen geschützt und gesichert worden.

Dagegen wirkte die Verstäubung der von Westen her angegriffenen Dünen schützend und verbessernd auf den östlichen Teil der Insel und förderte hier das Wachsen der Osterdünen. Zwar gestattete die auf der Karte von 1780 angegebene Niederung, welche den nordöstlichen Teil der Insel, Kletzelhee, von dem großen Ganzen trennte, noch 1820 und selbst noch einige Jahre später allen höheren Fluten freien Durchgang. Nach und nach aber häufte der von Westen kommende Sand sich in der geschützten Bucht an, der Boden der Niederung bedeckte sich mit mageren Gräsern und der Eingang füllte sich bald mit hohen Dünen, welche beide Teile vereinigten. Der Flugsand lagert sich jedoch nur da, wo ihm ein von dem Nordwestwind geschützter Ruheplatz sich zu sammeln erlaubt. Darum konnten sich weiter an der Ostspitze der Insel, bei Beckerhell, wo der Dünensand keinen Schutz fand, sondern der Wind auch gegen die schon vorhandenen Dünen seine Kraft zu erproben vermochte, keine neuen Dünen sammeln. Und bald ging auch der Hort für künftigen Sandanwachs verloren: Beckerhell verschwand gegen Ende des vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts.

Leider sind die Karten der bei Gelegenheit der oldenburgischen Landesvermessung geschehenen Aufnahmen der Untiefen

Landesbibliothek Oldenburg

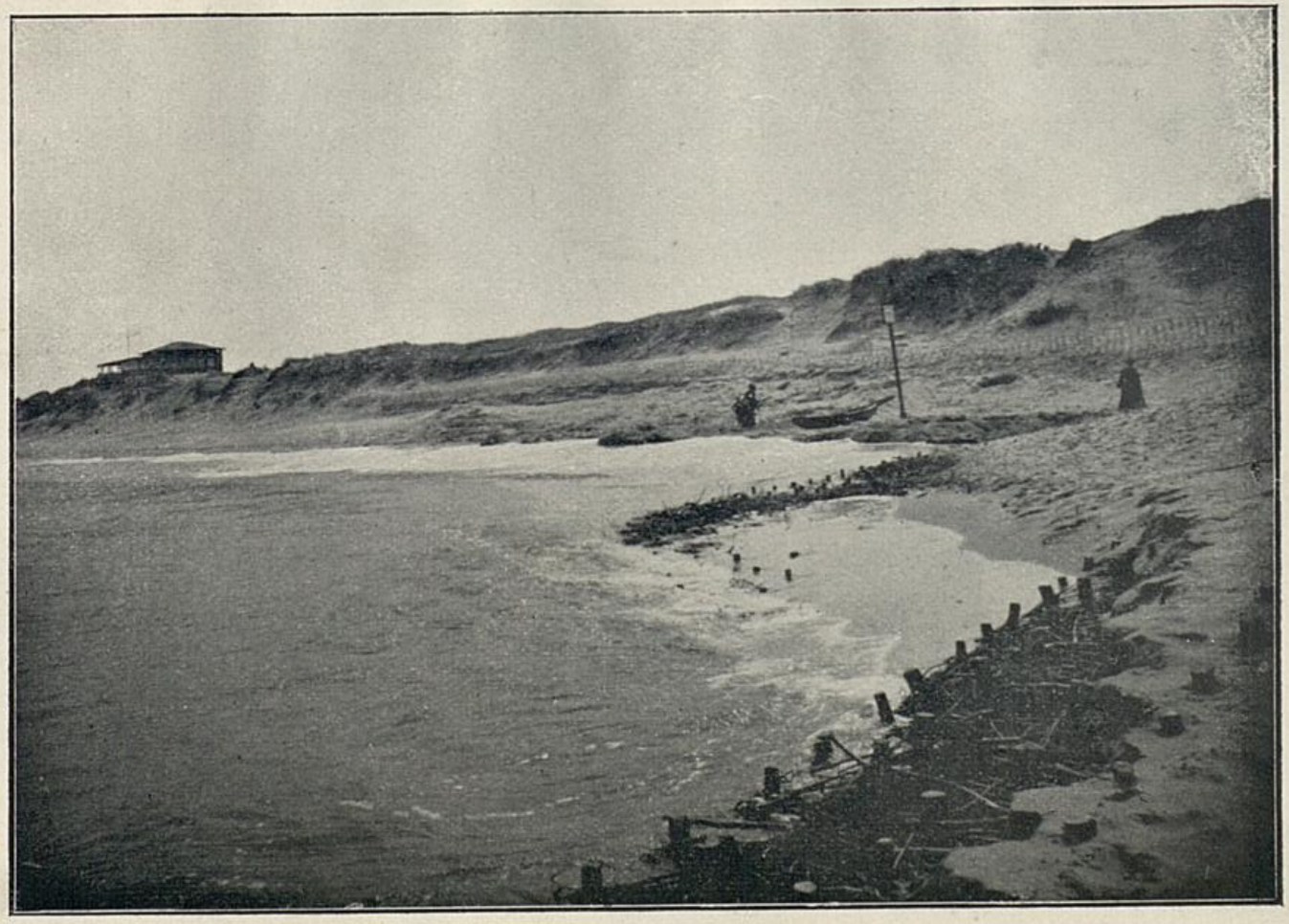
und Peilung der Fahrwasser während der französischen Okkupation, 1810—14, von den Franzosen, offenbar zur Bereicherung ihrer geographischen Kenntnisse, nach Paris verschleppt worden, so daß von jenen Kartenblättern fast nichts mehr übrig ist. Übrigens kann ihnen das Material jetzt nichts mehr nützen, denn die Versetzung der Fahrrinnen vollzieht sich so schnell, daß jene Karten heutzutage auch nicht ein annähernd richtiges Bild geben würden. Ob daher die Herren Franzosen, als sie 1870 mit ihren Schiffen vor der Jade erschienen, diese Blätter mitgebracht haben, ist fraglich, nicht fraglich aber ist es, daß sie ihnen nichts geholfen haben würden.

Im Jahre 1819 erhielt die Insel bekanntlich eine Badeanstalt, die in den folgenden Jahren ansehnlich erweitert wurde. Eine Ansicht des damaligen Dorfes bietet ein Steindruck des 1821 bei Mettcker in Jever erschienenen Buches des Badearztes Dr. J. C. Chemnitz: „Wangeroog und das Seebad". Nach einem im Besitz des Ratsherrn Müller in Jever befindlichen Bildchen des alten Inseldorfs ist der dem Chemnitz'schen Buche beigegebene Holzschnitt angefertigt worden.

Die Einrichtung des Seebads veränderte und verbesserte das Aussehen des Inseldorfs außerordentlich. Niedrig und klein zwar blieben die Häuser, aber während die Wände früher meist aus Klei mit Strohverband aufgeführt waren und Reitdächer besaßen, baute man jetzt die neuen gleich aus Backstein und ersetzte die alten Kleiwände und Reitdächer, soweit die Häuser nicht überhaupt neu aufgeführt wurden, durch Backsteinwände und Ziegeldächer. So erhielt schon damals das Inseldorf im Westen ein viel freundlicheres, moderneres Aussehen.

Jedes alte Insulanerhaus besaß in der Regel 3 Türen, wovon nur die geöffnet wurde, auf welche der Wind nicht stand. Als man nun mit der Einrichtung der Seebadeanstalt die große Hausflur oder Diele zu Logierzimmern einzurichten begann, gab man dem Haus nur eine Tür an der Vorderseite. Damit verschwand der Typus des alten Insulanerhauses schon in dem alten, seitdem untergegangenen Westdorf. Auf Spiekeroog sah man noch vor 30—40 Jahren Insularerwohnungen in der uralten Bauart. Die neueingerichteten Häuser besaßen meist 2—3 Stuben mit je 1—2 Betten zum Vermieten. Die alte Zerbster Kaserne wurde zur Wohnung des Arztes und des Apothekers, in der anderen Hälfte ein Warmbadehaus eingerichtet. Im Jahre 1833 wurde endlich von der oldenburgischen Re-

Landesbibliothek Oldenburg



Oststrand mit versandender Buhne,

links das Dünenschlößchen.

Landesbibliothek Oldenburg

gierung ein großes Konversationshaus mit zwei Seitenflügeln und ein geräumiges Logierhaus erbaut. Sogar ein industrielles Unternehmen erstand auf der Insel. Ungefähr auf halbem Wege zwischen dem Westdorf und dem Ostende der Insel errichtete im Jahre 1832 der Kaufmann Renken aus Oldenburg gleich hinter den Stranddünen eine Seesalzsiederei, deren Aufblühen und Fortbestehen sich anfänglich recht lohnend erwies.

An Stelle der bisherigen, nicht mehr zeitgemäßen und ungenügenden Leuchtfeueranlagen ließ endlich der Großherzog Paul Friedrich August im Jahre 1830 etwas mehr als 200 Meter östlich vom alten Kirchturme einen schönen, schlanken, 74 Fuß hohen Leuchtturm erbauen, welchen das vorangesetzte Bild des alten Wangerooge zeigt und der mit einem Drehlampenwerke und mit Hohlspiegel versehen, sein Licht aus einer Höhe von $65\frac{1}{2}$ Fuß weit in die See hinein warf.

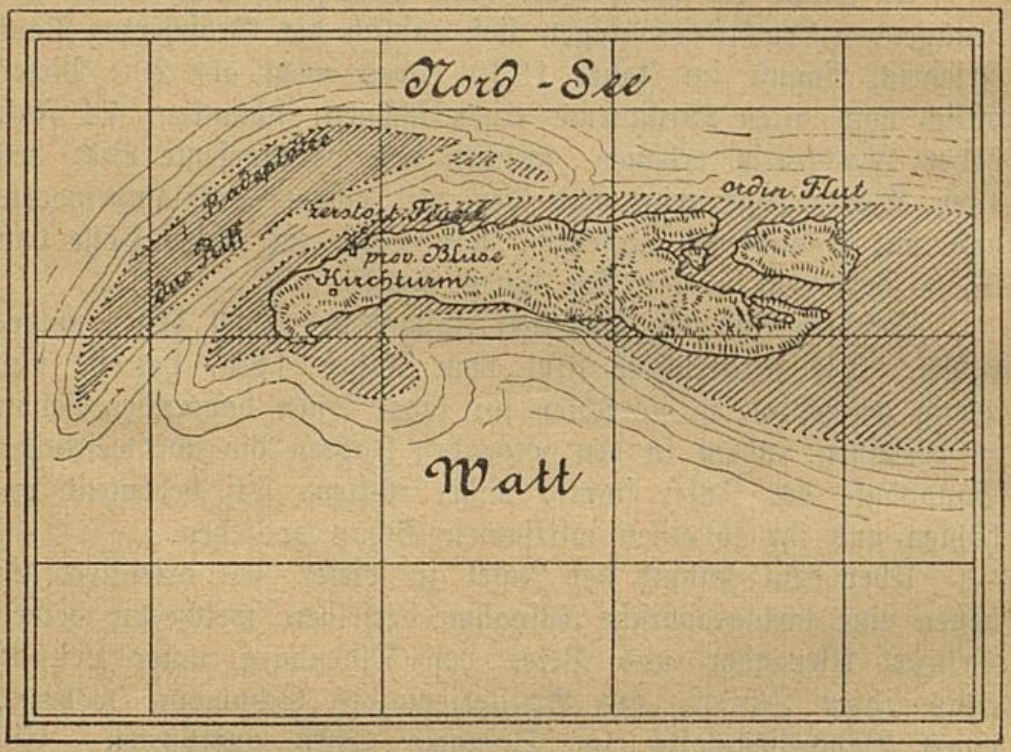
Seitdem sind wir über den Zustand der Insel besser unterrichtet. Die verderbliche Flut vom Jahre 1825 hat sie nur wenig geschädigt, ja sie schien ihr sogar einen dauernden Schutz zu verleihen, indem in den folgenden Jahren die nordwestlichen Sandbänke der Insel immer näher rückten, sich bedeutend erhöhten und ihr so einen wirksamen Schutz verliehen.

Über den Zustand der Insel zu dieser Zeit orientiert am besten eine kartographische Aufnahme derselben, welche die beiden Prinzen Alexander und Peter von Oldenburg unter Leitung eines ihrer Lehrer, des Artilleriemajors Schumann während eines Badeaufenthalts im Sommer 1829 ausführten. Ein alter Druck dieser Karte hängt in der Villa „Saline" und erregt das Interesse vieler Besucher; sie ist, allerdings nur zum Teil, auf einer illustrierten Postkarte abgebildet. Eine kleine Nachbildung derselben ist das nachstehende Kärtchen. In diesem Jahre entschloß sich die Badedirektion, die Badeplätze auf das Riff zu verlegen, welches sich im Nordwesten der Insel vorgelagert und eine solche Höhe erreicht hatte, daß die Badekutschen für den täglichen Dienst auf seinem Rücken stehen bleiben durften und nur zur Sicherung bei hohen Fluten an eingeschlagenen Pfählen festgebunden wurden. Ein Brückensteg von 600 Fuß Länge vermittelte die Verbindung mit der Insel. Er ward nach dem Schlusse der Badezeit abgebrochen und im nächsten Frühjahr wieder aufgebaut. Im Frühjahr 1830 versuchte man Insel und Riff durch einen Faschinendamm zu ver-

Landesbibliothek Oldenburg

binden. Der Versuch mißlang. Erst als man später die Balje an beiden Enden zugleich durchdämmte, erreichte man den Zweck. Und nun vollzog sich in wenigen Jahren eine vollständige Vereinigung des Riffs und der Insel, die nun zwei Jahrzehnte sich ungetrübter Sicherheit erfreute, so daß niemand eine bevorstehende Katastrophe auch nur zu ahnen wagte.

Aus ihrer Sicherheit wurden die Insulaner schon am 9. November 1850 aufgerüttelt. An diesem Tage fand eine



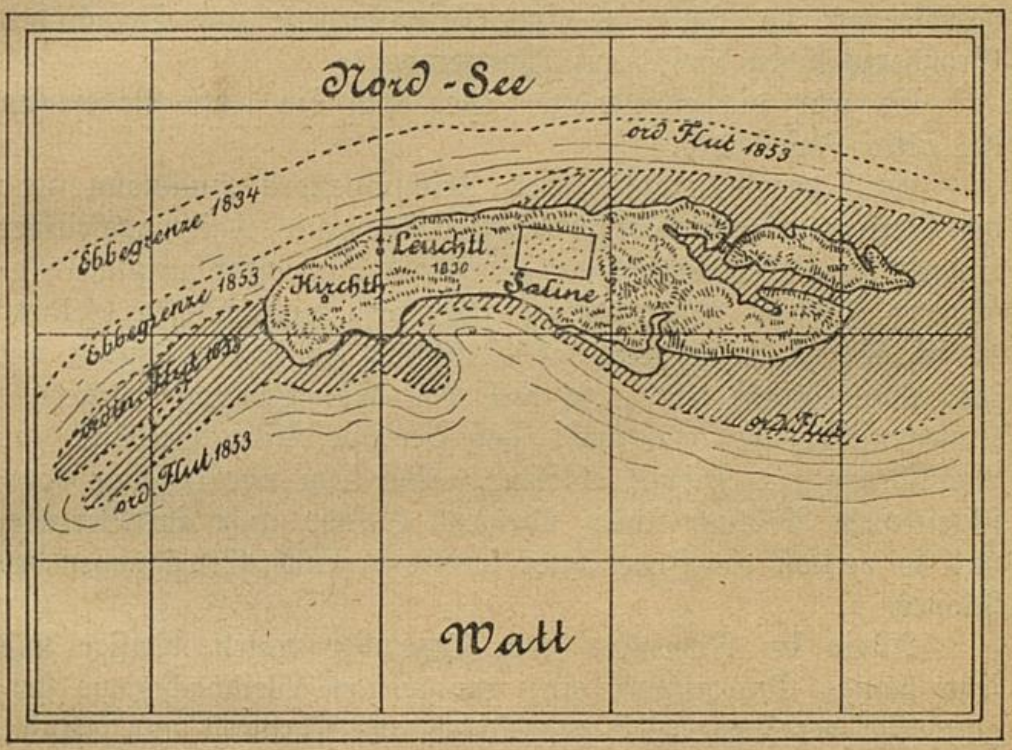
Wangeroog um 1829
nach der Aufnahme der Prinzen Alexander und Peter von Oldenburg.

Abschalung der Westdünen statt, die sich bis zu der 1832 errichteten Saline erstreckte und schon jetzt den Abbruch einiger Häuser nötig machte, deren Besitzer ihre Wohnungen nach den schutzverheißenden Westerdünen verlegten. In den folgenden Jahren schritt die Erniedrigung des Strandes nur langsam fort, gleichwohl beauftragte die Regierung den Deichinspektor Hullmann im Jahre 1853, über die Lage der Insel und die dem Dorfe eventuell drohende Gefahr eingehende Untersuchungen anzustellen.

Bevor noch die Ergebnisse derselben zu geeigneten Maßnahmen zum Schutze des Westendes geführt hatten, erfolgte am 25. Februar 1854 ein erneuter Einbruch der See. Hatte

Landesbibliothek Oldenburg

schon die Flut vom 9. November 1850 und die seitdem fortwährend beobachtete Erniedrigung des Strandes die Idee einer Verlegung des Dorfes nach dem Ostende verschiedentlich wach gerufen, so trat man jetzt der Sache ernstlich nahe und es wurde noch in demselben Jahre ein ausführlicher Plan dazu ausgearbeitet. Die östliche Hälfte der Insel war in erfreulichem Anwachse begriffen und befand sich nachgerade in völlig gesicherter Lage. Die Niederung, welche früher den nordöstlichen



Wangeroog um 1834—53.

Teil, Kletzelhee, fast als besondere Insel erscheinen ließ, war seewärts durch natürliche Sandwehen, gegen Südosten aber durch künstliche Abdämmung auch gegen die höchsten Fluten geschlossen. Der Dünenrand schob sich überhaupt immer weiter gegen Osten vor; nur die Dünenkette im Südosten bewahrte die steile Kante, welche die Flut von 1825 daselbst bewirkt hatte. So schien alles für die Verlegung des Dorfes nach Osten günstig zu liegen.

Obwohl die Sturmflut vom 25. Februar 1854 2 große Breschen in die Dünen gerissen hatte, was schon damals den Abbruch zweier Häuser nötig machte, und obwohl dadurch die dem Inseldorf drohende Gefahr greifbar vor die Augen trat,

Landesbibliothek Oldenburg

war doch die Badesaison von 1854 die glänzendste, welche das alte Inselbad je gesehen hat. In den beiden Monaten Juli und August wurde es von 820 Badegästen besucht. Auch der junge Großherzog von Oldenburg mit seiner Gemahlin und dem Erbprinzen erschienen, weiter die Herzogin Friederike und Herzog Elimar, sowie der Herzog von Altenburg. Endlich kam auch der Prinz Adalbert von Preußen am Tag nach dem Abschluß des Staatsvertrags wegen Abtretung des Jadegebiets zum Zwecke der Erbauung eines preußischen Kriegshafens an der Nordsee am 14. Juli auf einer Kriegskorvette zum Besuch des Großherzoglichen Hofes auf Wangeroog.

Es war die glänzendste, aber auch die letzte Badesaison des alten Inselbades.

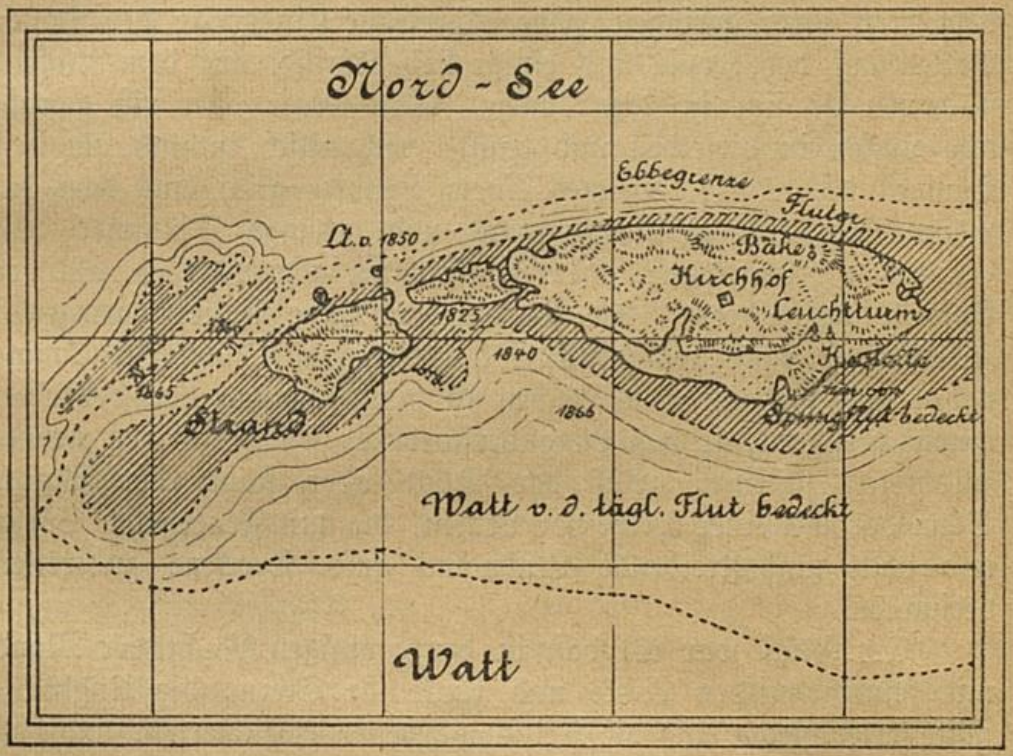
Nach dem Gutachten des Deichinspektors Hullmann war die Verlegung des Dorfes nach Osten mit regierungsseitiger Unterstützung der Bewohner geboten. Die oldenburgische Regierung forderte vom Landtage die dazu notwendigen Gelder; da sie aber natürlich auch die Verlegung der Seebadeanstalt mit ins Auge gefaßt hatte, so fiel der dem Landtag vorgelegte Kostenanschlag so hoch aus, daß derselbe seine Beihülfe zur Ausführung des Planes ablehnte. Bei dem nur langsam fortschreitenden Abbruch schien übrigens Gefahr nicht im Verzuge, und so verfloß das Jahr unter immer erneuten Erwägungen des Planes.

Allein im November und Dezember traten häufige und sehr heftige Sturmfluten ein; am zweiten Weihnachtstage steigerte sich der starke West zum Orkan aus Nordwest und peitschte das Meer unmittelbar gegen die Dünen an, welche das Dorf vor seinem Anprall schützten. Weite Strecken derselben fielen dem Angriff der See zum Opfer, weitere stürzten bei zurücktretendem Wasser — dies ist den Dünen am gefährlichsten — nach und tiefe Breschen entstanden namentlich in den Dünen beim Leuchtturm und um den Westturm herum. Schon an diesem Schreckenstage sahen sich die Bewohner vieler Häuser genötigt, mit Hab und Gut in den höheren Dünen am Watt Schutz zu suchen. Die besonders gefährdeten Häuser brach man nach Eintritt der Ebbe ab, um wenigstens das Material zum Wiederaufbau des Hauses an anderer Stelle zu verwerten. Ein Insulanerhaus sowie das Warmbadehaus mit der Wohnung des Arztes aber stürzten von der Höhe hinab und wurden in den Wellen begraben. Als dann der Sturm sich legte, mußte auch

Landesbibliothek Oldenburg

die Schule, welche schon am Rande des jähen Abgrunds stand, geräumt werden und auch der Leuchtturm und die herrschaftlichen Wohngebäude schwebten in der höchsten Gefahr.

Auf die sofortige Nachricht von diesen Ereignissen machte sich auf Befehl der großherzoglichen Regierung eine aus 6 Personen bestehende Kommission auf den Weg. Aber bevor sie noch nach der Insel hinübergekommen war, erhob sich der Sturm von neuem, und in der Neujahrsnacht trat eine der



Wangeroog nach den Sturmfluten von 1854/55.
Die Jahreszahlen bezeichnen die Reede in den Jahren 1825, 1840 und 1866.

stärksten Sturmfluten ein, welche das viel und schwer heimgesuchte Eiland überzogen hatten, die Sturmflut in der Silvesternacht 1854/55. Der Wind sprang von Südwesten über West nach Nordwest um und die schaumsprühenden Wogen schleuderten ihren weißen Gischt über die Dünen hinweg bis in die Mitte des Dorfes. In das Brausen des Sturmes und der Wellen hinein erklangen die Kirchenglocken, welche die Bewohner zum Gottesdienst riefen. Aber nur wenige erschienen zu frommer Andacht in der sturmumheulten Kirche des Westturms, die meisten waren mit der Rettung der Ihrigen und ihrer Habe beschäftigt. In unermüdlicher Arbeit und gemeinsamer Kraft-

Landesbibliothek Oldenburg

anstrengung gelang es ihnen, die meisten der bedrohten Häuser abzubrechen und das Material in die hohen Dünen zu flüchten.

Gegen Abend erhob sich der Sturm von neuem und die Nacht brachte eine noch höhere und verderblichere Flut. Die Wellen brachen sich jetzt Bahn bis zu dem in der Mitte des Dorfs gelegenen Turm, stürzten mit lautem Krachen die meisten Häuser um, so daß Balken, Kisten und Möbel ins Meer hinaustrieben und gefahrdrohend wieder gegen die Dünen gescheudert wurden. Das ganze Dorf mußte geräumt werden. Mit dem Rest ihrer geringen Habe, schreiende Kinder an der Hand, Betten auf dem Kopfe und einige Lebensmittel auf dem Rücken, flüchteten sie sich in die Dünen. Das Meer aber riß gewaltige Lücken in dieselben und hauste erschrecklich in und um den Häusern des Dorfs, welches einem Landsee glich, aus dem die Bäume des Konversationsgartens und geringe Trümmer von Gebäuden hervorragten. Am gräßlichsten aber war es, als der Anprall des Meeres den auf hoher Düne isoliert gelegenen Friedhof erreichte und zerstörte, die Särge auf die Wellenkämme nahm und mitsamt den Leichen in die Wohnung der Lebenden hineinschleuderte, so daß Längstverstorbene zu den Ihrigen zurückzukommen schienen. Auf der Düne aber stand der Pastor Schmedes mit einer Reihe von Leuten, die mit Feuerhaken Särge und nackt umhertreibende Leichname aufs Trockene zu retten versuchten.

Ein Glück war es, daß in der grausigen Nacht der Mond mit seinem milden Lichte und funkelnde Sterne die Unglücksstätte erleuchteten und die Rettungsarbeiten erleichterten, und daß in der Zeit der größten Gefahr bei eintretender Ebbe das Meer rasch zurückwich. Erst der aufdämmernde Tag aber ließ den ganzen Umfang der Verwüstung überblicken. Menschenleben waren zwar nicht zu beklagen; kein Haus aber war unbeschädigt, die meisten waren umgestürzt oder Ruinen, die übrigen dem Abbruch verfallen, Der früher von hohen Dünen geschützte, inmitten des Inseldorfs stehende Turm stand jetzt frei am Strand, umwogt von jeder heraufkommenden Flut; in dem unteren Raum stand das Wasser noch lange mehrere Fuß hoch. Auch um den Leuchtturm waren die Dünen geschlichtet, der Boden zu seinem Fuß $1^1/_2$ Meter tief weggerissen, so daß bei jeder Flut die Bloßlegung seiner Fundamente und sein Umsturz zu befürchten stand. Die Wohnung des Wärters war zur Ruine zerfallen. Es war ein Glück, daß die Familie desselben schon nach der Weih-

Landesbibliothek Oldenburg

nachtsflut Unterkunft im Dorfe gefunden hatte; während der Neujahrsflut wäre ihre Rettung unmöglich gewesen. Die letzte Flut trieb die Trümmer eines von England heimkehrenden Wangerooger Schiffes an, das Schiff war zerschellt, die Mannschaft ertrunken. Auch das Haus des Kapitäns war in Trümmer gesunken; die jetzt völlig mittellose Gattin des Kapitäns war die einzig Überlebende der ganzen Familie.

Den Insulanern eröffnete sich eine traurige Zukunft, ihr Wohlstand war dahin, das Weiterbestehen der Badeanstalt war unmöglich, denn die stehen gebliebenen Häuser waren derartig gefährdet, daß ihr Abbruch nötig erschien. Im Dorfe selbst nagte das Meer fortwährend an dem Grunde, auf dem die Häuser standen, und der Abbruch der Insel im Westen schritt reißend rasch weiter.

Der Eindruck, welchen die so unerwartet eingetretene Katastrophe und das grause Bild der Zerstörung auf die zur Besichtigung herbeigeeilte Kommission machte, war so überwältigend und sie hielt die Gefahr für die stehen gebliebenen Gebäude für so dringend, daß man nicht einer Verlegung des Dorfes nach dem Osten das Wort zu reden, sondern eine gänzliche Übersiedelung der Bewohner nach dem Festlande zu bewerkstelligen beschloß.

Wenige Insulaner siedelten nach Horumersiel und nach Hooksiel über, um daselbst ihr Schiffergewerbe weiter zu betreiben, die Mehrzahl zog nach der ihnen angewiesenen Kolonie am Vareler Hafen und baute sich daselbst mit Unterstützung der Regierung an. Nur wenige, welche die Anhänglichkeit an die Insel von der Übersiedelung nach dem Festlande abhielt, blieben zurück und erhielten die Erlaubnis, sich auf dem gesicherten Ostende der Insel um den 1856 neuerbauten Leuchtturm anzubauen, was ihnen durch die öffentlich in Anspruch genommene Mildtätigkeit erleichtert wurde. Sie bilden den Stamm der Inselbewohner, deren Ausdauer nächst der Fürsorge des Großherzogs und der oldenburgischen Regierung die neue Blüte des Inselbades Wangeroog mit zu verdanken ist.

Inzwischen schritt im Westen der Abbruch der Insel rasch weiter. Die zum Leuchtturm von 1830 gehörige Lampenwärterwohnung war schon in der Neujahrsnacht 1855 unbewohnbar geworden. Der Leuchtturm konnte indessen noch bedient werden, bis am 1. Oktober 1856 ein Licht im Osten in Wirksamkeit trat. Im Dorfe selbst nagte das Meer fortwährend an dem Grunde, auf dem die Häuser standen. Besonders

Landesbibliothek Oldenburg

waren die Fluten vom 15. April 1859 und 10. März 1860 verderblich. Sie rissen ein großes Stück völlig weg und legten tiefere Erdschichten bloß, welche zahlreiche Spuren früherer Bewohnung, namentlich eine große Menge brunnenartiger Vertiefungen, ähnlich den im Jeverlande und in Butjadingen aufgedeckten Kreisgruben, erkennen ließen. Bislang galten dieselben allgemein für die Überreste einer viel älteren, vorchristlichen Kulturperiode, während sie in Wirklichkeit, hier wie auf den Watten des Festlandes, nichts sind als die Brunnen meist wohl durch die Fluten des 11.—13. Jahrhunderts untergegangener Dorfschaften oder Gehöfte. Ebenso wurden in der Nähe des Dorfes tiefer liegende Kleischichten von vielleicht $1^1/_2$ Fuß Mächtigkeit bloßgelegt, jedoch ohne Vegetation. Es wird wahrscheinlich derselbe Boden sein, der bis zur gänzlichen Übersandung um 1780 fruchtbare Weide war. Einmal bloßgelegt, verfiel er sehr rasch der Zerstörung. Die Wellen, welche an seinem festeren Zusammenhange Widerstand fanden, unterspülten den Sand, bis ein Stück nach dem andern abbrach.

Den Fluten von 1854/55 folgten die von 1858, vom 15. April 1859, vom 6./7. Februar und 10. März 1860. In diesem Jahre war der Abbruch des Landes dem großen Kirchturm so nahe gekommen, daß die Erhaltung dieses so wichtigen Seezeichens ernstliche Befürchtungen erregte. Er war um so mehr gefährdet, weil die Fundamente nicht tiefer als bis zur Höhe der ordinären Flut in den Boden hinabreichten. Am 8. Mai 1860 erschien eine oldenburgische Bekanntmachung folgenden Inhalts: „Der Abbruch am nordwestlichen Strande ist dem daselbst stehenden, viereckigen, mit einer großen und zwei kleineren Spitzen versehenen Kirchturm so nahe gekommen, daß der Einsturz dieses Turmes bei ferner eintretenden Sturmfluten besorgt werden muß. Die Seefahrer, welche die Jade, Weser und Elbe ansegeln, können daher nicht mehr mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie den gedachten, bisher als Landmarke benützten Turm noch vorfinden." Diese Bekanntmachung erregte die allgemeine Aufmerksamkeit unter den Seefahrern und Kaufleuten, besonders in Bremen, Hamburg und in Preußen.

Da nun der Strand in der Nähe des Turmes sich schon bis auf die oben bezeichnete Tiefe erniedrigt hatte und weitere Abnahme zu erwarten stand, so unterzogen ihn am 10. August 1860 preußische, oldenburgische und bremische Techniker einer eingehenden Besichtigung. Infolge derselben betätigte besonders

Landesbibliothek Oldenburg

der Senat der Freien Stadt Bremen ein großes Interesse an der Erhaltung des Turmes, und als derselbe am 3. Oktober einen starken Riß bekam, der sich bis oben hin erweiterte, so umgab der Baurat von Ronzelen den Fuß des Turmes auf Kosten Bremens mit einer Umkragung von zementiertem Mauerwerk, das zehn Fuß in die Tiefe reichte und sich auf eine Spundwand stützte, die wieder durch eiserne Ketten festgehalten

Der Westturm.

wurde. Außerhalb aber wurde, um den Wellenschlag von der Spundwand fern zu halten, oldenburgischerseits ein ausgedehntes Packwerk vorgelegt. Diese Arbeiten, mehrfach erneuert und später durch eine bis ungefähr zum Ebbestand des Meeres hinabgeführte, auf doppelte Spundwände gestützte Steinböschung erweitert, haben den Turm, nachdem an seiner Südseite ein mächtiger Strebepfeiler angebaut und durch die drei untersten Etagen eine starke Verankerung vermittelst Queranker von 5 cm Stärke vorgenommen war, bisher erhalten.

Landesbibliothek Oldenburg

So steht er noch als ein vorgeschobener Markstein Deutschlands am Rande der See, weithin das Meer überschauend, ein Wahrzeichen allen Schiffern für die Einfahrt in Jade, Weser und Elbe.

Wie ein Fels von Erz hat er Sturmgebraus und Wogenschwall ungebrochen und unerschüttert über sich ergehen lassen, der letzte Zeuge aus altersgrauer Zeit, der, wenn er reden könnte ein farbensattes Bild von den schweren Kämpfen der Bewohner gegen die ungebändigte Gewalt der Nordsee, von den Leiden und Taten der Insulaner entwerfen könnte, wie keine Feder, kein Pinsel es beredter und getreuer zu schildern vermöchte. Er würde dann erzählen, wie die gierige See, der „blanke Hans" in der Sprache der Insulaner, ihre bescheidenen, hinter den Dünen zu seinem Fuß Schutz suchenden Wohnungen verschlang und selbst die Ruhestätten der Toten nicht verschonte, die Särge aufwühlte und längst Verstorbene wieder in den Wohnungen der Lebenden hineintrieb, bis endlich die geängstigten und vertriebenen Bewohner weiter im Osten gesicherte Wohnstätten erbauten, in denen jetzt die lebensfrohe Schar der Kurgäste gastfreundliche Aufnahme während des Sommers findet.

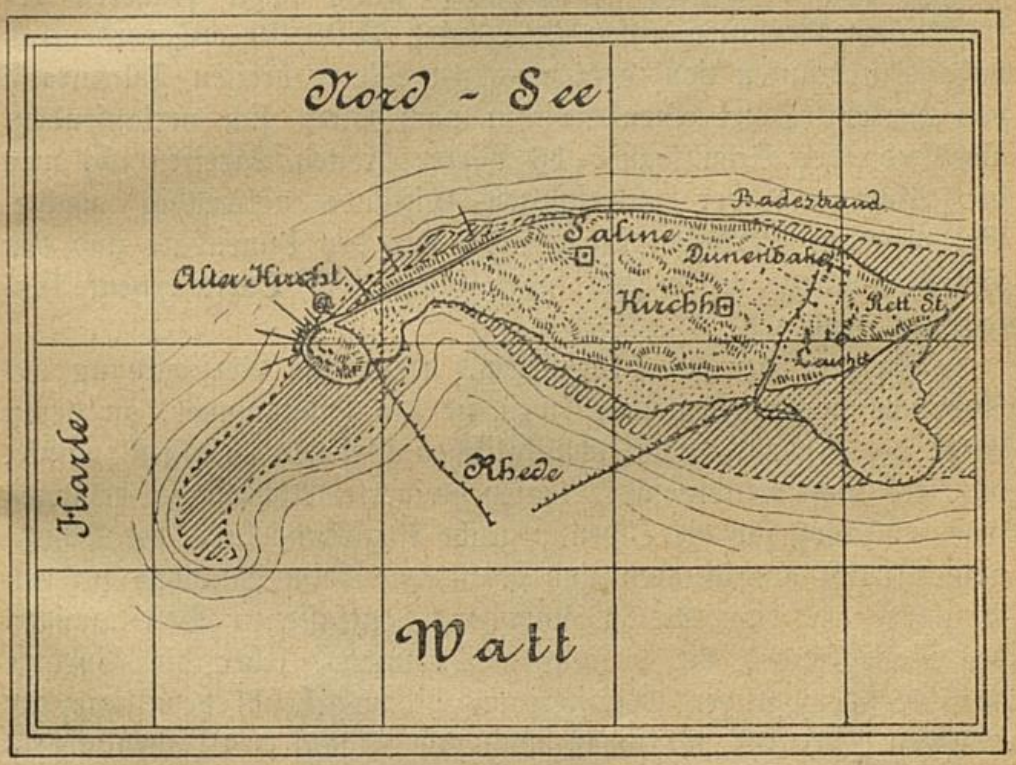
Jahrzehnte schon wird kein Gottesdienst, der so oft durch das Gebrüll der tobenden See gestört ward, in seinen schützenden Mauern mehr abgehalten. Der Edelrost des Alters gab ihm ein interessantes Farbenkleid; weit interessanter aber würden die Berichte sein, die der altersgraue Geselle den frohgemuten Menschen zu erzählen vermöchte, die jetzt ihn mit Wohlgefallen beschauen, der so manches Jahr dem „blanken Hans" seine harten Zähne gewiesen hat.

Den Bestand der Insel zu sichern, ihre zerrissenen Teile wieder zusammenzufügen, war ein würdiges Unternehmen, welches sich das neubegründete Deutsche Reich zur Aufgabe stellte. Durch die immer fortschreitende Verschiebung der Insel nach Osten hin, wo weit über das längst verschwundene Beckerhell hinaus bewegliche Sandmassen sich wieder abzulagern begannen, schien die Einfahrt in die Jade und die tiefe Fahrrinne nach Wilhelmshaven behindert, ja gefährdet werden zu können. Hiergegen schien das geeignetste Gegenmittel die Sicherung und Erhaltung des westliches Teiles der Insel zu sein. Im Jahre 1874 begann das Reich mit den Befestigungsarbeiten.

Mit einem Kostenaufwand von vielen Hunderttausenden, den Oldenburg allein für die wenig nutzbringende Insel kaum

Landesbibliothek Oldenburg

zu leisten im stande gewesen wäre, wurden die beiden von der Insel getrennten Teile des Westendes durch einen langen, 4 m hohen Steindamm aus mächtigen Sandsteinquadern mit der Insel wieder verbunden und der Steindamm um das ganze Westende herumgeführt. Die Südseite wurde zum Zweck der Befestigung, um Ansammlung von Sand und Dünenbildung zu erzielen, mit Sandhafer bepflanzt. Der Nordstrand selbst aber wurde durch zehn Buhnen, die in den achtziger Jahren noch weiter vermehrt worden sind, befestigt.



Wangeroog 1899.

Vor mehreren Jahren hat der deutsche Reichstag abermals beträchtliche Summen für Schutzbauten auf Wangeroog bewilligt und sind dieselben seitdem bedeutend erweitert und verstärkt worden.

Die Oldenburgische Regierung hat dann im Osten der Insel eine große Strecke der Dünen planieren lassen, um dieselben als Bauplätze zu verwerten und sind schon mehrere Hotels, Logierhäuser und Villen dort angelegt worden, die besonders den Badebesuch außerordentlich gehoben haben.

Aber es ist, als ob die Naturgewalten jede Berührung und Bewegung der die Insel schützenden Dünen nicht un-

Landesbibliothek Oldenburg

gerächt lassen wollten. Die letzten Winter über haben wieder schwere und hohe Fluten nicht unbeträchtlichen Schaden an den Dünen im Norden der Saline und bei der Giftbude angerichtet. Die elementare Gewalt des Meeres trifft stets mit doppelter Wucht die über die durch Schutzbauten und Buhnen gesicherten Teile der Insel hinausliegenden Dünenstrecken.

Infolge dessen machte der Abbruch der Dünen besonders am östlichen Ende der vom Reiche erbauten Schutzmauer vor der Dünenbake bis über die Giftbude und die neuerrichteten Hotels hinaus reißend Fortschritte. Nach schon früheren beträchtlichen Verlusten rissen im Winter 1898/99 außerordentlich hohe Sturmfluten von dem noch 44 Meter breiten Dünenrand vor Gerkens Hotel einen weithin nach Osten sich verlaufenden, am Ende der Schutzmauer 16 Meter breiten Streifen ab, was die Abtragung der unterspülten Giftbude notwendig machte. Bei weiteren Verlusten schien nicht nur der Dünenbake und den Hotels, sondern unter Umständen sogar dem Dorfe erneute Gefahr zu drohen.

Da von den Reichsbehörden, denen die Verschuldung des Abbruchs beizumessen war, weil sie die Schutzmauer, an deren Ende der Abbruch nach physikalischen Gesetzen erfolgen mußte, ostwärts nicht weitergeführt hatten, keinerlei Abhülfe zu erlangen war, entschloß sich die Oldenburgische Regierung kurz, die Schutzmauer selbst auszuführen und beantragte beim Landtage für den Abschluß der vom Reiche unvollendet gelassenen Befestigungen des Nordstrandes die benötigten Summen. Über die Vorlage des Großherzoglichen Ministeriums hinausgehend, bewilligte der Landtag 180000 *M*, sodaß noch vor Ablauf des Jahrhunderts die in Zement gelegte Backsteinmauer am Nordrand der Insel bis zum Ostende der planierten Dünen fortgeführt, das Dorf mitsamt den Hotels vor Sturmfluten gesichert und damit eine gedeihliche Entwickelung des aufstrebenden Inselbades gewährleistet werden konnte.

Auch in den nun folgenden Jahren haben schwere, bei orkanartigen Stürmen eintretende Winterfluten der Insel schweren Schaden zugefügt, keine größeren als die Sturmflut vom 7. Januar 1905. Seit den Sturmfluten von 1825 und 1883 ist nämlich keine so hoch gestiegen als diese. Springfluten pflegen von allen Fluten am höchsten aufzulaufen, treten aber nur zur Zeit des Voll- oder Neumondes ein. Die Sturmflut vom 7. Januar war keine Springflut, denn Neumond war schon am Abend des

Landesbibliothek Oldenburg

Strandmauer.

Rechts Strandhotel Gerken, links Strandhotel Kaiserhof.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

5. Januar eingetreten. Trotzdem sie schon die dritte Flut nach Neumond war, ist man berechtigt, sie als Nachspringe zu bezeichnen.

Wenn nämlich die Springflut das Wasser sehr hoch hat auflaufen lassen und bei eintretender Ebbe entgegenstehender Sturm das Zurücktreten desselben verhindert, kann die Nachspringe den Wogenschwall des Meeres noch höher anwachsen lassen und dieser infolgedessen noch verheerender wirken, als die eigentliche Springflut selbst.

Will man sich von der Höhe und Macht der Sturmflut vom 7. Januar 1905 eine richtige Vorstellung machen, so genügt vielleicht die Bemerkung, daß der Flutwechsel an der deutschen Nordseeküste zwischen 2,5 und 3,5 Meter schwankt und daß er seine größte Höhe in Wilhelmshaven mit 3,5 Meter im Durchschnitt erreicht. Die Sturmflut am 7. Januar aber erreichte in Wilhelmshaven die Höhe von 6,70 Metern, allerdings über Null des Amsterdamer Pegels, eine Höhe, welche seit 1883 noch von keiner Flut erreicht worden ist.

Natürlich mußte bei einer so hohen Flutwelle von der sturmerregten See viel Unheil angerichtet werden und wäre noch viel mehr angerichtet worden, wenn nicht ein unvorherzusehender Glücksumstand eingetreten wäre. Schon 2 Stunden vor Hochwasserzeit erreichte die Flut ihre höchste Höhe; noch vor Eintritt derselben fiel das Wasser ganz plötzlich und unerwartet um einen Meter. Wäre die Flut bis zur gewöhnlichen Hochwasserzeit gleichmäßig weiter gestiegen, so wäre entsetzliches Unglück über die Küstenlande der Nordsee hereingebrochen.

Von überall berichteten die Tageszeitungen so schon von großer Not. In Wilhelmshaven standen die Molen unter Wasser; die See trat bis an die Strandhalle heran; das Militär stand für eintretende Gefahr bereit. Auf den Sielen mußten die Nottüren geschlossen und das Schaart gesichert werden. Die Feuerschiffe Außenjade, Eider und Borkumriff wurden von ihren Liegeplätzen losgerissen. Die Deiche erlitten vielen Schaden; der Sommerdeich des Elisabethgrodens im Norden Jeverlands zeigte überall tiefe Löcher und wurde an mehreren Stellen beinahe zerrissen. Bei Cuxhaven drohte der Deich wegzugehen und nur den fast übermenschlichen Anstrengungen der Bewohner und der aus Harburg herübergeeilten Pioniere glückte die Erhaltung desselben. Auf Helgoland wurde die Landungsbrücke weggeschlagen und die Düne erlitt beträchtlichen Schaden. Am

Landesbibliothek Oldenburg

schwersten bedroht war vielleicht ein Teil der Insel Wangeroog, die eben den Gedenktag der schrecklichen Neujahrsflut von 1854/55 begangen hatte, wodurch das Westdorf dem Untergang anheimfiel, von dem heute allein noch der alte Kirchturm, ein Fels im wildtosenden Meer, erhalten geblieben ist.

Das neue Inseldorf sowie das durch die neue oldenburgische Strandmauer geschützte Bauterrain mit den großen Strandhotels war in keinerlei Gefahr; die Strandmauer gewährte ausreichenden Schutz, war übrigens schon zum Teil

Dünenschlößchen.

unter angewehtem und angespültem Sande verschwunden. Es ist aber eine bekannte Tatsache, daß die Fluten an den Enden eines festen Widerstandes, hier der Schutzmauer, ihre gefräßige Tätigkeit mit verstärktem Maßstabe fortzusetzen und zu erneuern pflegen. Am Ostende der Strandmauer liegt das Dünenschlößchen, von den Badegästen als Erholungspunkt gern besucht, weil man von hier die beste Aussicht über die Nordsee und die Außenjade hat. Durch die hohen Fluten im Dezember waren hier von den Dünen schon mehrere Meter weggespült worden, sodaß bei neuen Hochfluten das Dünenschlößchen bedroht zu sein schien.

Die Gefahr trat an dasselbe am 7. Januar 1905 heran.

Landesbibliothek Oldenburg

Das reißend schnell zurücktretende, durch den orkanartigen Nordweststurm hoch aufgelaufene Wasser spülte die unteren Teile des Dünenhügels in ungefähr 32 Meter Breite fort und nun stürzten die überhängenden Massen nach, so daß die Nordostecke der Veranda und ein Teil des Hauptgebäudes jetzt überhängend in der Luft schweben. Weiterer Schaden ist bisher allerdings nicht erwachsen; nur ist der Abbruch des Gebäudes nötig geworden, um wenigstens das Material zu retten. Bei neuem Abbruch der Dünen durch hohe Fluten würde sonst das Gebäude in den Abgrund hinabstürzen und gänzlich zerschlagen werden.

Der letzte oldenburgische Landtag hat auf Antrag der Regierung schon im vergangenen Sommer die Mittel zur Fortführung der Schutzmauer bewilligt und der demnächst zusammentretende dürfte auch die Kosten zur weiteren Verlängerung der schon projektierten Mauer zur Verfügung stellen. Allein es erheben sich noch andere Befürchtungen.

Der Sand des weit nach Osten bis zur Blauen Balje hinausragenden Strandes scheint immer mehr in Bewegung zu kommen und wird durch die vorherrschenden nordwestlichen Winde in immer größeren Mengen der Jade zugeführt, bedroht also die Fahrrinne der Außenjade mit Versandung, wenn dem nicht durch Weiterführung der Strandmauer um das ganze Ostende der Insel bis zu der neu angelegten Landungsbrücke des Norddeutschen Lloyd vorgebeugt wird.

Ein bedenkliches Anzeichen, wie stark diese Bewegung des Dünensandes schon vorschreitet, ist das gleichzeitig durch diese Sturmflut erfolgte Zuschlagen des Crildumer Außentiefs in der Jade durch Triebsand, sodaß ein Abfluß des Binnenwassers hier nicht mehr erfolgen kann und das ganze Außentief neu aufgegraben werden muß, was der Sielacht beträchtliche Kosten, bei 30000 ℳ, verursachen wird. Auch das Horumer Außentief ist mit Sandmassen, die sicher von Wangeroog herrühren, in $^1/_2$ Meter Höhe angefüllt worden.

Oldenburgs Interesse an der Freihaltung des Jadefahrwassers ist ein verhältnismäßig sehr geringes; wohl aber haben das Reich und die Marine das lebhafteste Interesse an der Befestigung Wangeroogs und damit der Erhaltung des tiefen Fahrwassers der Außenjade, deren Versandung die Brauchbarkeit des Nordseekriegshafens schwer beeinträchtigen, ja unter Umständen brach legen würde.

Landesbibliothek Oldenburg

So wild und unbändig die von winterlichen Sturmfluten erregte Nordsee in dieser Schilderung erscheint, dem im Sommer an ihrem Gestade verweilenden Badegast zeigt sie sich fast stets in lächelnder Anmut. Oft dehnt und weitet sie sich glatt wie ein Spiegel bis in unendliche Ferne, ein Bild völliger Unschuld und Arglosigkeit. Dann wieder entzückt sie durch das gaukelnde Spiel sich kräuselnder Wellen mit ihren weißen, sich ruhelos verändernden, zusammenfließenden und wieder sich trennenden, tanzenden Schaumkränzen. Ja selbst vom Sturm erregt, zeigt sie im Sommer nur die Majestät ihrer ungebändigten Kraft und nie das Grollen und Toben ihrer entfesselten Elemente, ein Bild hehrer Kraft und Größe.

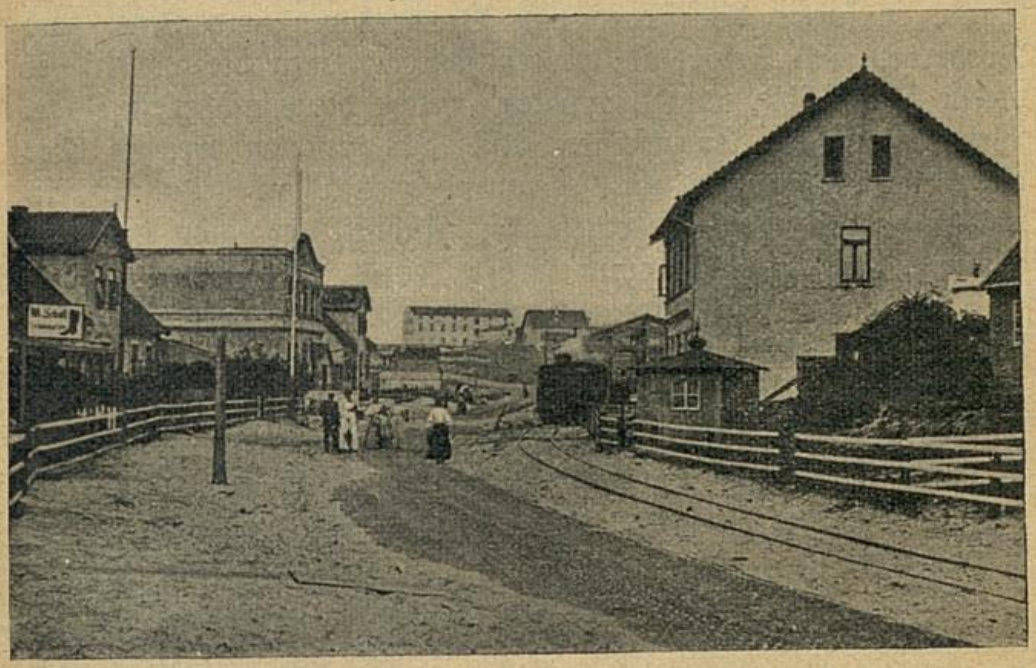
Am Rande der See soll der Badegast hauptsächlich seine Unterhaltung suchen. Der Aufenthalt an ihr wirkt nie aufregend, sondern beruhigend auf das Gemüt, nie entnüchternd, einförmig eintönig; die Unterhaltung mit ihr ist besser und anregender als jede triviale Konversation über Politik, oder den lieben Nächsten, über das heutige Menu, das demnächstige musikalische Kränzchen, oder das neue Cap der Frau Assessor. Und das Meer bietet gerade auf Wangeroog die beste Unterhaltung dem, der an ihm sich ergeht. Vor seinen Blicken wogt die unendliche Wassermasse. Die grünblau schimmernden Wogen durchkreuzen Fischerboote und Lotsenkutter mit ihren im Sonnenlichte silberweiß erglänzenden Segeln. Vor allem aber ist das Meer belebt von den zahlreichen Schiffen, welche die Elbe, Weser und Jade aufsuchen, denn deren Fahrwasser geht auf kaum mehr als zwei Kilometer Entfernung an Wangeroog vorbei.

Eben rauscht da vor deinem sinnend nachblickenden Auge der schier unendliche Koloß eines Ozeandampfers des Norddeutschen Lloyd vorbei. Der Klang der Schiffsglocke dringt über die Wasserfläche herüber an dein Ohr. Mit dem Glase kannst du die Passagiere auf Deck herumwandeln, die kecken Matrosen ihre Hantierung verrichten, den umsichtigen Kapitän auf der Kommandobrücke stehen sehen. Rasch geht die Fahrt des Dampfers. Immer größer wird die Entfernung zwischen dir und ihm, immer kleiner der Rumpf des Kolosses. Dann ragen nur die mächtige Dampfwolken entsendenden Schornsteine aus den Fluten empor und zuletzt zeigt nur eine ungeheure, über dem Meere lagernde Rauchansammlung die Stelle an, nach welcher der Dampfer ins Weltmeer entschwand.

Landesbibliothek Oldenburg

Schon wieder aber weckt ein dort am fernen Horizont aufsteigendes, lichthelles Nebelwölkchen deine erneute Aufmerksamkeit für einen aus fernem Ozean heimkehrenden Dampfer. Größer wird es und größer, bis du endlich deutlich des Dampfers wehenden, wallenden Wimpel der Heimat den Willkommgruß zuflattern lassen siehst. Und auch dir gilt der Gruß, du warst vielleicht sogar die erste, die den Wimpel erschaute.

Die Außenjade, auf welche man den besten Ausblick von der Veranda des Kurhauses genießt, ist außerdem das Übungs-



Die Inselbahn.

feld unserer Kriegsmarine. Einzelne Panzerschiffe und Kanonenboote, zum wenigsten aber das Schulschiff Mars, liegen daselbst immer vor Anker, halten Schießübungen ab, oder machen ihre von den Badegästen gern gesehenen Manöver. Besonderes Interesse erregen jedesmal die plötzlich auftauchenden, pfeilgeschwind die Wellen durcheilenden Torpedoboote, die man bisweilen in großer Menge an der Insel vorbeiziehen sieht. Häufig genießt der Badegast auch den Anblick eines ganzen Geschwaders und Landungsversuche unserer schmucken und verwegenen Blaujacken sind nichts Außergewöhnliches. Wie ein Gentleman versteht alsdann selbst der gemeine Matrose unter den Badegästen zu verkehren, wenn er Urlaub nach der Insel erhält. Unter-

Landesbibliothek Oldenburg

haltend ist es auch, wenn die Schiffe nächtlicher Weile unter sich oder mit den benachbarten Leuchttürmen durch Scheinwerfer, farbige Lichter und Leuchtraketen geheime Zwiesprache halten.

Ganz unvergleichlich schön sind die Abende am Meeresstrand, wenn die Flut mit ihrem Wellengemurmel das Eiland lullend einhüllt, die Wellen über den weißen Strand verlaufen und endlich Dämmerung sich über Insel und Meer breitet. Dann entzünden sich allerorts die zahlreichen, von hier sichtbaren Leuchttürme, auf Wangeroog selbst, auf Schillighörn, dem Hohen Weg, die Leuchtfeuer auf dem Wurster Watt, auf dem Roten Sand, ja sogar die Feuer von Bremerhaven und Lehe, von Norderney und Helgoland werden sichtbar, dazu die Lichter der vielen Feuerschiffe und Feuerbaken, welche die Einfahrt in Jade, Weser und Elbe kennzeichnen, und alle strahlen weithin über die weite Wasserfläche ihr segenspendendes Licht. Das ist ein prächtiger und zugleich erhebender Anblick; er gibt dir eine Ahnung von der Macht und Größe deines Vaterlands.

Auch eine merkwürdige und prachtvolle Naturerscheinung kann man nirgends besser und häufiger als auf Wangeroog beobachten, das Meeresleuchten. Unerwartet und unvorausgesehen tritt es ein, bei hoher Temperatur des Seewassers und wenn sie kaum vier Grad beträgt, oft häufig, Nacht für Nacht, oft auch verstreichen Monate, ohne daß es sich in seiner vollen Pracht zeigt.

Wenn in Dämmerung oder nächtliches Dunkel gehüllt die rauschende See daliegt, wird besonders nach schwülen Juli- und Augusttagen urplötzlich hier nnd dort auf der spiegelnden Fläche ein funkelnder Schimmer sichtbar, als ob das flüssige Element dem dunklen Himmel alles Licht zurückgeben wollte, welches es am Tage in sich aufgenommen hat. Jede heranrollende Welle funkelt und gleißt und das am Strand sich verlaufende Wasser bedeckt den Sand gleichsam mit flüssigem Feuer. Jeder Schlag ins Wasser weckt schlummernde Flammen. Beugst du dich nieder, um mit der Hand auch nur über den durchfeuchteten Grund zu streichen, dann blitzen dir helle Punkte gleich Sternen entgegen. Gleitet ein Boot auf dem dunklen Wasserspiegel dahin, so erzeugt sich phosphorisches Licht, so oft die Ruder ins Wasser sinken, und wenn sie wieder emportauchen, so tropft glänzendes, feuriges Gold von ihnen herab und das Fahrzeug läßt hinter sich eine feurige Spur, bis die durchschnittene Flut sich wieder geglättet hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Zahlreich, anziehend und belehrend sind die Anlagen, welche vom Deutschen Reiche zum Schutze der Schiffahrt auf Wangeroog angelegt sind und unterhalten werden. Hoch ragt an der Südseite des Dorfplatzes über die Häuser des Dorfes empor der schon vor der verderblichen Flut von 1854/55 von Oldenburg erbaute, späterhin vom Reich übernommene 31½ Meter hohe Leuchtturm, dessen Licht zuerst im Oktober 1856 angezündet wurde. Drei Leuchttürme sind vor ihm schon ein Raub der gefräßigen Wellen geworden. Bis vor kurzem besaß er ein Drehfeuer, jetzt versorgt ein neu errichtetes Elektrizitätswerk der Kaiserlichen Marine nicht nur diesen, sondern auch den 11 Kilometer entfernten, mitten im Meere stehenden Rotesand-Leuchtturm und außerdem noch drei im Jadefahrwasser liegende Leuchttonnen mit elektrischem Strom. Nach Nordwesten wirft der Wangerooger Leuchtturm ein beständiges, weißes Licht, nach Norden und Nordosten Lichtblinke und nach Osten ein beständiges, rotes Licht. Rotes Blinkfeuer dagegen strahlt vom Rotesand-Leuchtturm herüber und das beständige Licht der Leuchttonnen sieht man vom Wangerooger Strand aus deutlich auf den Wellen schaukeln.

Mit dem Wangerooger Leuchtturm ist zugleich eine Flaggen- und Signalstation für die auf der Jade verkehrenden Kriegsschiffe verbunden. Fast täglich werden mit den vorüberfahrenden Kriegsschiffen Flaggensignale ausgetauscht, wobei die Mannigfaltigkeit der farbenprächtigen Flaggen die Aufmerksamkeit besonders der dem Binnenland entstammenden Badegäste fesselt.

Zwischen der Saline und dem Strandpavillon erregen zwei auf hoher Düne belegene, massive Gebäude wegen ihres eigenartigens Aussehens besondere Aufmerksamkeit. Das eine, mit achteckigem, niedrigem Turme versehen, soll in Kriegszeiten als Beobachtungsstation dienen, das andere enthält die Sirene oder den Nebelhornapparat. Bei starkem Nebel, der im Herbst, Winter und Frühjahr oft jäh aufsteigt und weithin das Meer einhüllt, werden sowohl die Tageszeichen, der Wangerooger Westturm und die Seebake, als auch das Leuchtfeuer unwirksam. Für diesen Fall tritt für die Sicherheit der Schiffahrt das Nebelhorn in Tätigkeit. Es soll durch seine brüllenden, jedes andere Getöse überwältigenden Töne den im Nebel vorbeifahrenden Schiffen die Nähe der Insel anzeigen und zur Vorsicht mahnen. Zwei kalorische Maschinen pressen Luft in großen, starken Kesseln zusammen. Wenn dieselbe aus ihnen durch ein

Landesbibliothek Oldenburg

Ventil ins mächtige Schallrohr wieder entweicht, entstehen die schreckhaften, weithin über das Meer vernehmbaren Töne. Den Apparat bedient ein Sirenenwärter mit seinem Gehülfen, der die Maschine auf Weisung des Oberwärters des Leuchtturmes in Betrieb setzt, sobald der Kirchturm im Westen oder bei Nacht die Laterne im Stationsgebäude nicht mehr gesichtet werden kann.

Auf der äußersten Ostspitze der Insel steht an der Blauen Balje noch ein Seezeichen, die Stundenglasbake genannt. Wie alle Baken, ist das schwarz angestrichene Holzgerüst sicher auf festem Grunde errichtet, und besitzt eine Höhe von über 25 Metern. Ihr Hauptwert beruht neben dem Umstande, daß sie ein bei Tage weithin sichtbares Warnungszeichen für die Schiffahrt abgibt, darauf, daß in einer selbst der Sturmflut nicht mehr erreichbaren Höhe sich ein Gelaß befindet, welches dazu bestimmt ist, Schiffbrüchige aufzunehmen, weshalb außer einigen Medikamenten besonders auch Lebensmittel dort vorhanden sind: Schiffszwieback und Wein, Dinge, die von Staatswegen je nach Bedarf ergänzt werden. Wer sich einmal glücklich bis in diese Kammer gerettet hat, der ist geborgen, er wird entweder von den Wangeroogern abgeholt, oder kann nach eingetretener Ebbe selbst die Insel aufsuchen. Auch weiter im Osten auf Minser-Oldenoog steht eine ähnliche Bake. Wangeroog ist selbstverständlich auch Rettungsstation für Schiffbrüchige. Der Schuppen, welcher das Wangerooger Rettungsboot „Fürstin Bismarck" birgt, befindet sich in der Nähe des Dorfes.

Ein besonderer Sport für jagdliebende Badegäste ist die Wasserjagd. Das weit hinaus sich erstreckende Watt, das Wattenmeer, sowie die nahen Sandbänke, bieten dem Jagdliebhaber weites, wohlbevölkertes uud schußfreies Jagdrevier, in welchem er die Jagd auf alle Möwenarten, auf Austernfischer, Enten, Gänse, Schwäne und Seeadler, frei und ungehindert ausüben kann. Nur am Nordstrand und in den Dünen ist die Jagd der für die Badegäste damit verbundenen Gefahren wegen verboten. Die Seehundsjagd, ebenfalls frei gegeben, wird unter Führung des als tüchtiger Seehundsjäger bekannten Kapitäns Wiese, des Besitzers eines eigens dazu eingerichteten Segelbootes sowie einer seetüchtigen Schaluppe, oft ausgeübt. Auch Haschenburger hält seinen Segelkutter „Freya" zu Lustfahrten und Seehundsjagden bestens empfohlen. Für Verpflegung hat jeder selbst zu sorgen. Die Preise für eine solche Jagdfahrt sind

Landesbibliothek Oldenburg

Am Herrenstrand,

links Dünenbake, rechts Giftbude, dazwischen Strandhotel Monopol und Villa Schultze.

Landesbibliothek Oldenburg

mäßig und betragen für jeden Tag für das Segelboot mit einem Mann Besatzung 10—20 ℳ je nach Vereinbarung.

Die Insulaner, dem friesischen Stamme angehörig, sind ein eigengeartetes Völkchen. Bis vor kurzem bedienten sie sich im Verkehr unter einander noch der altfriesischen Sprache. Jetzt wird sie nicht mehr gesprochen. Die letzte Insulanerin, die diese Mundart noch völlig beherrschte — quidden nannten sie es — war die vor wenigen Jahren verstorbene Frau des Vogts Hanken. Die Wangerooger waren ehedem ebenso wie die Juister als Strandräuber berüchtigt. Cadovius-Müller hat in seinem Memoriale linguae Frisicae über die Altwangerooger folgende Anekdoten in ihrer eigenen Mundart überliefert: „Ohn Wrangeroeger oyelauhner gung in di dierung am stranje uhn meyhnde ohn wyhm met fliosck gebuhtet habbi, uhn as hy dait fliosck van di wyhm nommen wolde, siaht de wast ohn omgeweyhde galge met ohn diff, doen quidde hi: Nah! sulck fliosck habb wy hier sulfst genog."

„Ein Wangerooger Inselbewohner ging in der Dämmerung am Strande und meinte einen Wiem (Rauchfangstock) mit Fleisch erbeutet zu haben. Wie er aber das Fleisch von dem Wiem nehmen wollte, war es ein umgewehter Galgen mit einem Dieb. Da sprach er: „Nein, solch Diebesfleisch haben wir hier selbst genug."

„Ohn awer oylauhner zyhl kuhm in di tzierck uhn schia uhsen liafen Heehre ant kruss hungi, sayhnde sick uhn quidde: Tu liafe mohn, is hier zohn bays volck, dait zi dy habben doude schlain uhn in di tzierck up hongi."

„Ein anderer Inselbewohner kam in die Kirche und sah Christum am Kreuze hangen, segnete sich und sprach: Du lieber Mann, wohnen hier solche böse Leute, daß sie dich totgeschlagen und hier in der Kirche aufgehangen haben."

Die letzte Anekdote soll die Verschlagenheit des Wangeroogers kennzeichnen, der selbst seinem Gott gegenüber durch erheuchelte Einfalt in eine gewisse vorteilhafte Lage sich zu versetzen weiß.

Ehedem erhielt sich auf Wangeroog die sagenhafte Behauptung, man habe früher noch eine ältere Sprache daselbst gesprochen, wofür die Insulaner folgendes Beispiel anführten: Leint mi go Knirriknarri, wi wult hurrifuri, mi is

Landesbibliothek Oldenburg

ong for Spridimidi = leihe mir deine Heugabel, ich will hingehen, Heu zu machen, mir ist Angst vor Regen.

Heute ist der Insulaner ein zu jeder Arbeit anstelliger, genügsamer Mensch, aber von friesischer Selbstgefälligkeit und unglaublicher Hartnäckigkeit und eigensinniger Diesigkeit. Durch ihre kleinliche Streitsucht verbittern sie sich oft gegenseitig das Leben und bereiten den Behörden viele Mühe.

Seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfolgte im Südosten der Insel, wo früher Austernbänke reichen Ertrag brachten, Anwachs von sandigem Kleiboden, der sich allmählich derartig erhöhte, daß er selbst bei höheren Fluten nur selten überspült wurde. Durch Aufführung eines Deichs hat die fürsorgliche oldenburgische Regierung diesen Landanwachs von fast 12 Hektar Ausdehnung gesichert und den Insulanern für mäßige Pacht neues Weide- und Mähland beschafft, welches bei der ersten Ernte unglaublichen Ertrag geliefert hat. Durch Anlage einer Kanalisation werden die Spülwasser des Dorfs dahin geleitet und durch Berieselung die dauernde Ertragsfähigkeit des Mäh- und Weidelandes gewährleistet. Die Viehhaltung auf der Insel hat sich seitdem beträchtlich gesteigert, was für die Badegäste eine nicht zu gering zu veranschlagende Annehmlichkeit bedeutet.

Ihren Unterhalt suchen die Insulaner jedoch im Sommer am liebsten durch den Badegästen gewährte Dienstleistungen. Bei der nach dem Untergang des Inseldorfs eingetretenen Verarmung der Bewohner waren die Insulanerwohnungen anfänglich schlicht und einfach. Dafür entschädigte die aufmerksame und freundliche Bedienung, das höfliche Entgegenkommen und die schlichte Herzlichkeit, mit welcher der Fremde in Wangeroog aufgenommen wurde. Zudem wurden nicht allzu hohe Zimmermieten verlangt. In den letzten Jahren sind aber auch die meisten Privatwohnungen bei den Insulanern umgestaltet worden. Die meisten haben sich wieder zur Wohlhabenheit emporgearbeiet, ihre Häuser umgebaut oder wenigstens die Einrichtung der Zimmer modernen Ansprüchen entsprechend hergestellt, sodaß man auch bei ihnen Wohnungen jeder Größe, von den einfachsten bis zu den feinsten, erhalten kann, ohne daß die Preise be rächtlich gesteigert worden wären. Seinen alten Charakter hat das Inseldorf bereits eingebüßt, die Bauart der Häuser ist die moderne und in kurzen Jahren dürfte Wangeroog zu einem der besuchtesten und angenehmsten Badeorte emporgeblüht sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Die jährliche Zunahme der Besucher ist eine außerordentliche; zu Anfang des Jahres 1890 erhoffte man noch als epochemachendes Ereignis in der Entwicklung der Insel den 1000. Badegast. Vom Jahre 1896 läßt nachstehende Liste den wachsenden Besuch erkennen; es kamen an

1896:	1676	Fremde.
1897:	2160	„
1898:	2314	„
1899:	3360	„
1900:	3545	„
1901:	4182	„
1902:	4169	„
1903:	5212	„
1904:	6940	„

Badehaus, Apotheke, Konversationshaus, Musikpavillon und eine Reihe meist einfacher Logierhäuser besaß auch schon die 1819 eingerichtete Seebadeanstalt. Auch hatte der Großherzog für den fast alljährlichen Aufenthalt einiger Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses ein Palais aufführen lassen.

Durch die beiden Fluten zu Weihnachten und Neujahr 1854/55 waren alle diese Badeeinrichtungen mitsamt dem Dorfe und dem Palais von den Wellen verschlungen worden. In den folgenden Jahren haben Badegäste die Insel nicht besucht. Eine Gesellschaft aus Celle und Lüneburg erbaute 1864 das Kurhaus. Nach 10 Jahren beschränkten Betriebs wurde es an eine Aktiengesellschaft verkauft, die noch 6 Logierhäuser: Einigkeit, Leipzig, Inselfriede, Bremen, Dresden und Nordlicht, dazu erbauen ließ. Seitdem hob sich das Badeleben wieder und der Besuch Wangeroogs wurde wieder reger, seitdem Herr Rösing nach Auflösung der Gesellschaft das Kurhaus käuflich erwarb. Seinem Unternehmungsgeist verdankt das neue Seebad neuen Aufschwung. In dem Musiksaale wurden seitdem wieder regelmäßige Konzertabende, ausschließlich jedoch von Künstlern und Dilettanten der Badegesellschaft veranstaltet. Inmitten der Insel wurde das Kaffeehaus „Saline" zeitgemäß ausgestattet und mit großen Veranden und Kegelbahnen versehen. Auch am Westturm entstand ein Kaffeehaus mit herrlicher Aussicht auf die wilde Harle. Ein wohleingerichtetes Warmbadehaus gewährte auch denen, die das freie Seebad nicht zu nehmen wagten, die Gelegenheit, ärztlich überwachte Warm-Seebäder zu genießen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Zahl der Badekütschen und Strandkörbe wurde endlich bedeutend vermehrt und auch eine neue Giftbude, der Lieblingsaufenthalt der Badegäste, erbaut.

Das neue Aufblühen Wangeroogs veranlaßte die Oldenburgische Regierung, durchgreifende Mittel zur weiteren Hebung der Badeanstalt zu bedenken. Das geeignetste schien die Planierung der Dünen im Osten, um die gewonnene Fläche zu Bauplätzen zu verwerten. Hier in luftiger Höhe auf den geebneten Dünen mit herrlicher Aussicht auf das ruhelose, unermeßliche Meer entstand nun das neue Wangeroog, rasch nacheinander das Strandhotel Gerken, das Fünf-Kilo-Hotel, von dem jetzigen Besitzer „Strandhotel Kaiserhof" genannt, und das „Strandhotel Monopol", ein evangelisches und ein katholisches Kinderhospiz, eine neue katholische Kirche und eine Menge Villen und Privathäuser.

Heute bieten 5 große Hotels ersten Ranges Logiergelegenheit, die oben genannten drei unmittelbar am Strand mit der Aussicht auf das Meer und das wogende Getriebe der Badegäste, zwei im Dorfe, geschützt vor Wind, Wetter und Meeresrauschen. Dazu kommen noch eine ganze Reihe vortrefflicher Villen, Pensionen und Logierhäuser, die außerordentlich gern von denen bezogen werden, die dem Hotelgeräusch abgeneigt sind. Die Hotels sowohl wie die Pensionen sind natürlich wie überall bequem und den weitgehendsten Ansprüchen der Badegäste angemessen eingerichtet.

Berühmt war seiner Zeit in ganz Deutschland die Wangerooger Küche der Frau Geheimen Hofrätin Westing, und in Wirklichkeit konnte man dieselbe den Erzeugnissen der ersten Kochkünstler würdig an die Seite setzen. Sie übte nicht nur die Praxis, sondern wußte auch in der Theorie sich zu bewegen. Von ihrer Hand geschrieben erschien im Verlage der Schulzeschen Hofbuchhandlung zu Oldenburg „Die Wangerooger Küche" und fand für 1 Tlr. 18 Sgr. reißenden Absatz. — Bernhardine Westing: Die Wangerooger Küche. 2. geprüfte und verbesserte Auflage. Nebst einem Anhange, enthaltend feine und gewöhnliche Speisen für alle Jahreszeiten, sowie das Einsetzen der Früchte, auch rohes Gemüse luftleer in Büchsen und Flaschen einzumachen ꝛc. Auf leichte Faßlichkeit und Deutlichkeit ist hauptsächlich Rücksicht genommen da beides für Jugend oder Unerfahrenheit beim Kochen so überaus notwendig ist. 1857. Geheftet ℳ 4, gebunden

Landesbibliothek Oldenburg

M 5,25. Zu beziehen durch die Schulzesche Hofbuchhandlung (Rudolf Schwartz) in Oldenburg i. G.

Viele Kochbücher von heutzutage stützen noch ihre Rezepte auf dieses vorzügliche Buch. In den Badelisten glänzten damals die Namen des höchsten Adels und der Koryphäen in Kunst und Wissenschaft aus allen 39 Staaten des weiland Deutschen Bundes.

Die heutige Wangerooger Küche ist in ihrer Güte nicht zurückgegangen; Keller wie Küche sind überall gleich vortrefflich; als ausgezeichnet werden sie gerühmt im Strandhotel Gerken und bei Janssen im Kurhaus-Hotel. Gleichwohl beträgt die volle Pension je nach Lage und Größe der gewünschten Zimmer für die Woche nur 40—50 *M*.

Seitdem hat Wangeroog einen wunderbaren Aufschwung genommen. Im letzten Jahre allein ist die Zahl der Besucher um fast 2000, von 5000 auf 7000, gestiegen, während die höchste Zahl der Badegäste des alten, 1819 begründeten Seebads die Zahl 800 nicht überstiegen hat. Stellte damals der hohe Adel Deutschlands einen verhältnismäßig sehr hohen Prozentsatz der Gäste, so hat jetzt die Zahl der gut bürgerlichen Kreisen zugehörigen Besucher sich besonders vermehrt; nur das orientalische Berlin fühlt sich wie auf Borkum, hier nicht heimisch. Wangeroog hat bisher seinen rein germanischen Charakter bewahrt, trotzdem das Bad inzwischen vom Staat der neubegründeten Gemeinde überlassen worden ist.

Dazu erfreut es sich der besonderen Gunst des Großherzogs und der Großherzogin, welche der Entwickelung der dortigen Verhältnisse das wohlwollendste werktätige Interesse entgegenbringen, welches sie bei mehrmaligen Besuchen bekundeten. Der Bau eines zweiten Anlegers an der Blauen Balje, die Anlage einer zweiten Inselbahn im Osten und die Einrichtung einer täglich zweimaligen Dampferverbindung durch den Norddeutschen Lloyd, die der Insel eine großartige Weiterentwicklung garantiert, sind der eigensten Initiative des Großherzogs zu verdanken.

Auch die neue Besitzerin des Seebads, die Gemeinde, hat zur Hebung desselben große Aufwendungen nicht gescheut und wird durch staatliche Zuwendungen in freigiebigster Weise unterstützt. Jetzt wird von der Gemeinde ein neues Warmbadehaus mit einem Kostenaufwand von 50000 *M* errichtet, welches mit 16 Badezellen, bequemen Warteräumen, Trockenvorrichtung für die Wäsche, einer hübschen Veranda und einer bis jetzt noch

Landesbibliothek Oldenburg

fehlenden Lesehalle ausgestattet werden soll. Insbesondere aber sind Straßen- und Strandbeleuchtung in Aussicht genommen, die bis zur diesjährigen Saison wohl in Betrieb gesetzt sein wird.

Alle diese Verhältnisse gewährleisten der Insel eine glückliche Zukunft; möge sie daher, nachdem sie vom Schicksal schon so oft schwer heimgesucht worden ist, unter dem Schutze des Großherzogs, gefördert von einer fürsorglichen Regierung und durch eigene Einsicht und Energie, auch fernerhin blühen, wachsen und gedeihen zum Wohle der Inselbewohner und Badegäste, zum Wohle des engeren und weiteren Vaterlandes.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Pianinos von 500 Mark an. 10jährige schriftliche Garantie.

Coulanteste Zahlungsbedingungen.
Miet-Instrumente von 5—12 Mk.

Piano-Magazin
Hildebrandt & Günsel

Oldenburg i. Gr., Heiligengeiststr. 25. Filialen: **Leer i. Ostfr.,** Osterstr. 24. **Wilhelmshaven,** Börsenstr.

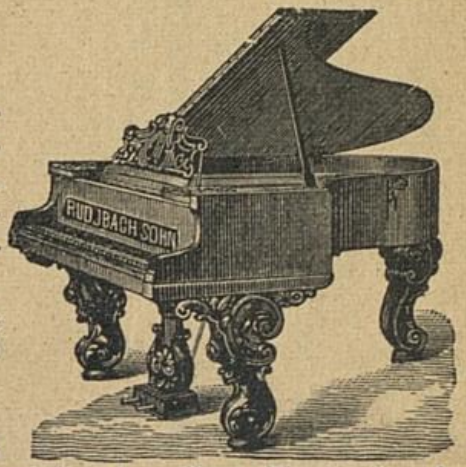
Fernsprecher 376. **Grösstes Lager von** Fernsprecher 376.

Flügeln, Pianinos, Orgel-Harmoniums, Piano-Orchestrions mit u. ohne Motor,

von einfach solider bis elegant vollkommenster Ausstattung bestrenommiertester Fabriken, als:

Rud. Ibach Sohn-Barmen, **Ritmüller**-Göttingen, **Kaps**-Dresden, **Schiedmeyer & Söhne**-Stuttgart, **Gebr. Perzina**-Schwerin, **Mann & Co.**-Bielefeld, **Neumeyer**-Berlin, **Römhild**-Weimar, **Seiler**-Liegnitz, **Irmler**-Leipzig, **Kreuzbach**-Leipzig, **Thürmer**-Meissen, **Adam**-Wesel und anderen.

Estey-, Karn & Wick Orgel-Harmoniums.



Alleinige Vertreter für das Grossherzogtum Oldenburg. — Alleinvertretung des Amerikan Klavier-Kunstspiel-Apparates „Pianola“ für das Grossherzogtum Oldenburg und Ostfriesland.

Coulanteste Zahlungsbedingungen.
Automaten und Musikwerke.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. „Reparaturen“ sowie „Stimmen“ sorgfältigst und billigst.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. „Reparaturen“ sowie „Stimmen“ sorgfältigst und billigst.

Landesbibliothek Oldenburg